Molière
Tartuffe

Deutsch von Arthur Luther

TARTUFFE

Komödie in fünf Aufzügen

Deutsch
von Arthur Luther

PERSONEN

MADAME PERNELLE

ORGON, IHR SOHN

ELMIRE, SEINE ZWEITE FRAU

DAMIS · MARIANE

SEINE KINDER AUS ERSTER EHE

VALÈRE, MARIANENS VERLOBTER

CLEANTE, ORGONS SCHWAGER

TARTUFFE

DORINE, MARIANENS ZOFE

LOYAL, GERICHTSVOLLZIEHER

EIN POLIZEIKOMMISSAR

FLIPOTE, DIENSTMÄDCHEN DER
MADAME PERNELLE

PARIS, IM HAUSE DES ORGON

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Madame Pernelle, Elmire, Mariane, Damis, Dorine, Flipote, Cleante

PERNELLE: Ich halts nicht länger aus. Wir wollen gehn, Flipote.
ELMIRE:
Sie eilen so, Mama, man kommt kaum nach.
PERNELLE: *zu Elmire* Ach Gott!
Wozu der Firlefanz! Man soll mich nicht begleiten.
Ich mach mir wirklich nichts aus euren Höflichkeiten.
ELMIRE: Mama, wir wissen, was wir Ihnen schuldig sind.
Doch warum müssen Sie schon fort, und so geschwind?
PERNELLE: Die tolle Wirtschaft hier ist ja nicht zu ertragen!
Kein Teufel kümmert sich noch um mein Wohlbehagen.
Was ich auch sagen mag, man überhört es glatt,
Wenn man nicht widerspricht. Das hab ich endlich satt.
Man zankt, man schreit sich an – ich brauche meine Ruh.
Hier gehts ja schlimmer als im Narrenhause zu.
DORINE:
Wenn ich...
PERNELLE: Mein liebes Kind, Sie ist hier nur die Magd,
Nach Ihrer Meinung hat kein Mensch Sie noch gefragt,
Drum rat ich Ihr, Sie hält im Zaum die freche Zunge.
DAMIS:
Ich bitte...
PERNELLE: Du, mein Freund, bist nur ein dummer Junge!
Was deine Großmama dir sagt, das stimmt, mein Sohn!
Mit deinem Herrn Papa besprach ichs öfter schon.
Viel Freude wird er nicht an seinem Sprößling haben,
Der endet ganz gewiß noch mal im Straßengraben.
MARIANE:
Ich...
PERNELLE:
Ah! Das Schwesterlein, das liebe, sanfte, fromme,
Ist ebenfalls besorgt, daß es zu Worte komme!

Es kann so unschuldsvoll aus hellen Äuglein schauen, –
Doch stillen Wassern ist am wenigsten zu trauen.

ELMIRE: Ich bitte, Frau Mama...

PERNELLE: Mein Kind, alles was recht ist, –
Das weiß doch alle Welt, daß Ihr Benehmen schlecht ist.
Den Rangen sollten Sie ein gutes Beispiel geben,
Wie's ihre Mutter tat, solang sie noch am Leben, –
Sie aber streun das Geld aus vollen Händen hin
Und gehn geputzt umher wie eine Königin.
Was soll der Aufwand? Für den eignen Ehemann,
Frau Schwiegertochter, legt man so viel Schmuck nicht an.

CLEANTE: Madame, gestatten Sie mir zu bemerken...

PERNELLE: Ah!
Den ich so hoch verehr, der Schwager, ist auch da!
Wär ich an meines Sohns und
zeigt auf Elmire ihres Mannes Stelle,
Ich ließe Sie, mein Herr, nicht über meine Schwelle!
Ihr schamloses Geschwätz, Ihre frivolen Lehren,
Die müssen jeden, der auf Anstand hält, empören.
Sie sind gekränkt? Mein Gott, ich mach halt keine Faxen
Und pfleg zu reden, wie der Schnabel mir gewachsen.

DAMIS: Mit Ihrem Herrn Tartuffe ist keiner zu vergleichen!

PERNELLE:
Ganz recht, – ihr seid nicht wert, das Wasser ihm zu reichen.
Drum halte deinen Mund, ich kann es nicht vertragen,
Wenn Burschen deines Schlags an ihm zu nörgeln wagen.

DAMIS: Wie? Sind wir schon so weit, vor jedem Achselzucken
Vor jedem scheelen Blick des Heuchlers feig zu ducken?
Und ist es uns verwehrt zu tun, was uns beliebt,
Wenn uns der saubre Herr nicht seinen Segen gibt?

DORINE: Ja, hört man auf den Mann und folgt man seiner Lehre,
Dann kann man nichts mehr tun, was nicht Verbrechen wäre,
Und seine Nase steckt er überall hinein.

PERNELLE: Ihr unvernünftiges Volk solltet ihm dankbar sein!
Er führt euch gradenwegs hinauf zum Himmelsthron.
Wie man ihn nehmen muß, das lernt bei meinem Sohn.

DAMIS: Nicht Sie noch der Papa kann mich dazu bekehren,
Daß ich verpflichtet bin, den Heuchler zu verehren.

Verrat wärs an mir selbst, redet ich anders jetzt,
Da er doch täglich mich aufs neu in Wut versetzt.
Ich will nicht prophezein, doch früher oder später
Kommt es bestimmt zum Krach mit diesem Leisetreter.

DORINE: Es ist auch ein Skandal! Wie 'n Spatz im Starennest
Setzt sich der freche Kerl in unserm Hause fest.
Als er hier ankam, hatt er keinen heilen Schuh,
Für seinen schäbigen Rock gab niemand einen Sou, –
Jetzt aber tut er groß, will alle kommandieren,
Und da soll unsereins nicht die Geduld verlieren!

PERNELLE: Ich bleib dabei, daß wir nur gut beraten wären,
Hielten wir uns an ihn und folgten seinen Lehren.

DAMIS: Sie glauben, Großmama, daß er ein Heiliger sei?
Ich sage: alles ist nur Schein und Heuchelei!

PERNELLE: Du freches Lästermaul!

DORINE: Und sein Lakai, der Pierre,
Ist grade soviel wert wie sein famoser Herr.

PERNELLE: Von seinem Diener mögt ihr reden, was ihr wollt,
Jedoch er selbst, der Herr, ist echt und rein wie Gold.
Ich kann es schon verstehn, daß es euch nicht behagt,
Wenn er euch ins Gesicht die lautre Wahrheit sagt.
Ganz hat er in den Dienst des Himmels sich gestellt,
Drum gilt sein heiliger Zorn den Lastern dieser Welt.

DORINE:
Eins kann ich nicht verstehn: kommt einmal wer zu Gast,
Wird Herr Tartuffe sofort von wildem Grimm erfaßt.
Bedroht ein ehrbarer Besuch das Seelenheil?
Wenn nicht – wozu der Lärm? Was soll das Wutgeheul?
Sag ich den wahren Grund? Ich weiß ihn ganz genau:
's ist nichts als Eifersucht auf unsre gnädige Frau!

PERNELLE: Ach, rede Sie doch nichts, was Sie nicht überlegt!
Er ist es nicht allein, den dies Getu erregt.
Vor dem Gerenn, Geschrei weiß keiner sich zu retten –
Und draußen vor dem Tor der Wagen lange Ketten,
Die Frechheit der Lakain, – 's ist einfach unerhört!
Kein Wunder, daß sich schon die Nachbarschaft empört.
Gern will ich glauben, daß man hier nichts Böses tut,
Doch wird bereits geklatscht, und das ist niemals gut.

CLEANTE:
Was tun? Den Leuten kann man nicht das Maul verbinden,
Doch würden Sie, Madame, es nicht auch seltsam finden,
Wollt ich nur deshalb mit den besten Freunden brechen,
Weil die Frau Nachbarin nicht gut auf sie zu sprechen?
Und wenn ich mich dazu entschlösse, – mein Bemühn
Wird doch erfolglos sein, der Klatsch wird weiter blühn.
Vergeblich ist der Kampf, den wir dagegen führen.
Das einzig Richtige ist: die Schwätzer ignorieren.
Wir leben so, wie wirs nach Recht und Sitte sollen,
Die Leute mögen dann nur reden, was sie wollen.
DORINE: Wer zieht denn gegen uns am allerärgsten los?
Frau Daphne und ihr Mann, der putzige Gernegroß!
Merkwürdig: über wen die Leut am meisten lachen,
Die sind zuerst bereit, den andern schlecht zu machen.
Kaum daß bei jemand sich für jemand etwas regt,
Da weiß man schon Bescheid, und voller Eifer trägt
Die große Neuigkeit man durch die ganze Welt,
Und zwar je nach Bedarf ins rechte Licht gestellt.
Weiß man der andern Tun entsprechend abzutönen,
Kann mit dem eignen man die Menschen leicht versöhnen.
Am Beispiel jener zeigt man: was ich selbst getan,
Läßt sich, bei Licht besehn, nicht weniger harmlos an.
Oder: indem wir laut der andern Schuld verkünden,
Entlasten wir uns selbst von unsern größern Sünden.
PERNELLE: Das tut zur Sache nichts. Orante ist Tag und Nacht
Nur auf den Himmel, nicht auf Irdisches bedacht –
Und dennoch nimmt auch sie das gleiche Ärgernis
An eurer Wirtschaft hier, das weiß ich ganz gewiß.
DORINE: Ein prächtiges Beispiel! Ja, die fromme Dame lebt
Wie eine Heilige, die in höhern Sphären schwebt.
Doch warum tut sie das? Weil sie das Alter zwang,
Sich umzustellen, was ihr nur mit Müh gelang.
Solang auch nur ein Mann für sie noch konnte fühlen,
Ließ sie, durch nichts gehemmt, all ihre Reize spielen.
Und so vergeht die Zeit, Schönheit und Jugend schwinden.
Nun heißts, mit dem Verlust sich langsam abzufinden.
Denn droht mal die Gefahr, daß die Verehrer fliehn,

Dann ist das Klügste, sich zuerst zurückzuziehn.
Der Tugend Schleier, der den Rest von Schönheit deckt,
Ist so pompös, daß man nicht ahnt, was drunter steckt.
Auch will man immer noch in der Gesellschaft gelten,
Und also legt man sich aufs Richten und aufs Schelten.
Man rückt dem Feind zu Leib und fragt nicht nach den Mitteln,
An jedem Ding hat man zu nörgeln und zu kritteln.
Doch was sie dazu treibt, ist nicht die Sittsamkeit,
Ist weiter nichts als Haß und ganz gemeiner Neid,
Denn all die Freuden, die das Alter ihnen wehrt,
Genießen andre noch vergnügt und ungestört.

PERNELLE: *zu Elmire*
Durch solche Faselein gewinnt man Ihre Huld,
Frau Schwiegertochter, gelt? Ich faß mich in Geduld.
Die nette Dame hier ist nicht zu überschrein.
Doch wird mir wohl zum Schluß ein Wort gestattet sein?
Das Klügste, was mein Sohn in seinem Leben tat,
War, daß er diesen Mann bei uns zu wohnen bat.
Des Himmels Gnade hat ihn in dies Haus gesandt,
Er bringt euch, so Gott will, noch alle zu Verstand.
Ihr schadet euch nur selbst, wenn ihr auf ihn nicht hört,
Denn was er tadelt, ist auch wirklich tadelnswert.
All eure Assembleen, Empfänge, Maskenbälle
Bezeichnet er mit Recht als Gaukelspiel der Hölle.
Nie, daß man dort auch nur ein frommes Wort vernahm,
Man schwatzt, reißt Witze, höhnt und lästert ohne Scham.
Den lieben Nächsten nimmt man nur zu gern aufs Korn
Und mustert ihn genau, von hinten und von vorn.
Das gibt dann einen Lärm, ein Toben, ein Geschrei,
Daß der Vernünftige bangt, ihm ging der Kopf entzwei
In diesem albernen, verworrnen Wortgefecht.
Ein sehr gescheiter Mann bemerkte jüngst mit Recht,
Er käme sich hier vor wie bei dem Turm zu Babel,
Denn jeder babbelt kühn drauflos mit frechem Schnabel.
Was nun den Fall betrifft, der ihn so sehr empörte...
Sie unterbricht sich, als sie Cleante lachen sieht
Da steht der Mann und grinst, noch eh er etwas hörte!
Herr, wenn Er lachen will, such Er sich andre Leute!

Zu Elmire
Adieu, Madame, ich geh! Ich hab genug für heute!
Um meine Achtung für dies Haus ists fast geschehn,
Sie werden mich so bald hier schwerlich wiedersehn.
Zu Flipote
Was stehst du da, du Gans, und hältst mit blöder Miene
Maulaffen feil? Ich will dich lehren, dumme Trine!
Sie gibt ihr eine Ohrfeige
Wir gehn jetzt. Vorwärts! Marsch! *Sie geht hinaus.*
Die anderen folgen. Es bleiben nur Cleante und Dorine

ZWEITER AUFTRITT
Cleante, Dorine

CLEANTE: Ich mag sie nicht begleiten.
Sie sagt mir ganz gewiß nur neue Schnödigkeiten.
Was hat die Alte sich bloß in den Kopf gesetzt?
DORINE: Gut, daß sie Sie nicht hört. Sie wäre schwer verletzt.
Wir sind noch lange nicht so weit, Sie junger Mann,
Daß man als alte Frau uns titulieren kann.
CLEANTE: Sich so ereifern! So ganz ohne Zweck und Sinn!
Und von dem Herrn Tartuffe ist sie ja völlig hin!
DORINE:
Das bißchen Schwärmerei? Gott! Was verschlägt das schon?
Doch wer uns Sorge macht, mein Herr, das ist der Sohn!
Hat er nicht als gescheit und mutig sich erprobt
Im Dienst des Königs, als der Aufruhr hier getobt?
Und nun – wie ausgetauscht ist er mit einem Mal,
Seit dieser Herr Tartuffe in sein Vertraun sich stahl.
Er nennt ihn Bruder, Freund und liebt den Erzkujon
Mehr als die eigne Frau, die Tochter und den Sohn!
Nichts mehr verschweigt er ihm, weiht ihn in alles ein,
Und was er tut und läßt, bestimmt Tartuffe allein.
Er drückt ihn an sein Herz, küßt ihn voll Zärtlichkeit –
Kein Jüngling zeigt sich so verliebt in seine Maid.
Bei Tische sitzt Tartuffe stets oben – unbedingt! –
Und glücklich ist Orgon, wenn er für sechse schlingt.
Von jeder Speise kriegt er stets das beste Stück,

Und wenn er einmal rülpst, dann heißt es: Prost! Viel Glück!
Der Herr sieht in Tartuffe sein hehres Ideal,
Und was der einmal sagt, zitiert er tausendmal,
Denn jedes Wort Tartuffes gilt ihm als ein Orakel,
Und alles, was er tut, als himmlisches Mirakel.
Der hält den armen Narrn ganz fest in seinen Händen;
An Kniffen fehlts ihm nicht, ihn immer neu zu blenden.
Er knöpft ihm Tag für Tag Unsummen Geldes ab
Und glaubt, daß er auch uns zu kommandieren hab.
Verdenkt man es da noch dem Schuft, seinem Lakain,
Steckt der nun überall sein Näschen auch hinein?
Noch jüngst fuhr er uns an mit wildem Augenblitzen:
Fort mit den Pflästerchen, mit Schminke, Bändern, Spitzen!
Und gestern erst zerriß der Schuft mit eigner Hand
Ein seidnes Tüchlein, das er in der Bibel fand.
Todsünde wärs, daß wir uns unterstanden hätten,
Das arge Teufelswerk im heiligen Buch zu plätten!

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Elmire, Mariane, Damis

ELMIRE: *zu Cleante*
Wie gut hast du's gehabt, daß du nicht mitgekommen:
Wir wurden vor dem Tor noch ins Gebet genommen.
Doch ist mein Mann schon da. Er hat mich nicht gesehn.
Ich will daher hinauf in meine Stube gehn.

CLEANTE:
Schon recht. Ich bleibe hier, wenn auch nicht mit Behagen,
Und will zuallererst ihm guten Morgen sagen.
Elmire und Mariane ab

VIERTER AUFTRITT

Cleante, Damis, Dorine

DAMIS: Ach, fragen Sie ihn doch, wie's mit der Hochzeit bleibt.
Ich seh ja, daß Tartuffe sich sehr dagegen sträubt,
Und meinen Vater hat er ganz in seiner Hand.
Wieviel mir daran liegt, ist Ihnen doch bekannt.

Denn wie mein Freund Valère jetzt um Mariane freit,
Hab seiner Schwester ich mein liebend Herz geweiht,
Und möchte...

DORINE: Still! Er kommt! *Damis ab*

FÜNFTER AUFTRITT

Orgon, Cleante, Dorine

ORGON: *zu Cleante* Wie freuts mich, Sie zu sehen!

CLEANTE: Auch ich bin sehr erfreut. Ich wollte grade gehen.
Wie wars denn auf dem Land? Nicht sehr genußreich, wie?

ORGON: Dorine...
Zu Cleante Mein lieber Freund, ich bitte, bleiben Sie
Noch einen Augenblick. Ich möchte einiges fragen,
Die Sorgen los zu sein, die mich so gräßlich plagen.
Zu Dorine
Erzähle Sie! Wie stehts? Was hat sich hier getan,
Als ich auf Reisen war? Ließ alles gut sich an?

DORINE: Vorgestern ward Madame gepackt von hitzigem Fieber
Und Kopfweh. Leider ist es noch nicht ganz vorüber.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Tartuffe? Mit dem hats keine Not!
Ist dick und fett und Mund und Backen purpurrot.

ORGON: Der liebe, gute Mann!

DORINE: Vom Kopfweh litt sie sehr,
Und gestern abend mocht sie gar nichts essen mehr.
Sie saß ganz bleich bei Tisch und hat nichts angerührt.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Tartuffe? Der fraß ganz ungeniert.
Rebhühner hatten wir – davon verschlang er zwei,
Vom Hammelbraten noch die Hälfte nebenbei.

ORGON: Der arme, liebe Mann!

DORINE: Sie lag die ganze Nacht
Im Fieber da und hat kein Auge zugemacht.
Abwechselnd wachten wir zu zweit an ihrem Bette,
Denn Gott weiß, was sie sonst noch angetan sich hätte.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Kaum war die Tafel aufgehoben,

Begab er gähnend sich in sein Gemach nach oben,
Kroch in sein Bett und schlief mit ruhigem Gewissen
Bis in den lichten Tag auf weichen Daunenkissen.

ORGON: Der arme, liebe Mann!

DORINE: Auf unser heißes Bitten
Ist heute früh Madame zum Äußersten geschritten:
Zum Aderlaß. Das half sofort. Das Fieber fällt.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Tartuffe? Zum Kampf mit dieser Welt
Sich neu zu stärken, pumpt er heut in sich hinein
Zum Frühstück sieben Glas von Ihrem besten Wein
Als Ausgleich für Madames so schnöd vergossnes Blut.

ORGON: Der gute, arme Mensch!

DORINE: Jetzt geht es beiden gut.
Ich eile zu Madame. Sie muß sofort erfahren,
Wie tief erschüttert Sie von ihrem Leiden waren. *Sie geht ab*

SECHSTER AUFTRITT

Orgon, Cleante

CLEANTE: Sie lacht Sie einfach aus! Ich möchte Sie nicht kränken,
Herr Schwager, doch wenn wir den Fall in Ruh bedenken,
So fühl ich mich geneigt, dem Mädchen recht zu geben,
Denn etwas Ähnliches sah ich noch nie im Leben.
Durch was für Künste nur erreicht' es dieser Mann,
Daß er so ganz und gar Macht über Sie gewann?
Sie haben aus der Not, dem Elend ihn gerissen,
Und er erlaubt sich jetzt...

ORGON: Herr Schwager, darf ich wissen,
Wo nehmen Sie das Recht zu solchen Reden her?
Sie kennen ihn ja nicht.

CLEANTE: Die Antwort fällt nicht schwer.
Gewiß, ich kenn ihn kaum. Doch um ihn zu durchschauen...

ORGON: O schenkten Sie doch ihm und mir etwas Vertrauen!
Gewiß gerieten Sie dann auch in seinen Bann!
Das ist ein Mann wie... ja... ein Mann wie... nun, ein Mann,
Was er uns lehrt, bringt uns den tiefsten Seelenfrieden,
Und nur ein Haufen Dreck scheint uns die Welt hienieden.

Seit ich ihn fand, bin ich nicht mehr, der ich gewesen,
Er lehrte mich, mein Herz von jeder Bindung lösen.
An irgendein Gefühl verlier ich nie mich wieder,
Und stürben heute mir Frau, Kinder, Mutter, Brüder,
Ich wär, wahrhaftigen Gott, auch nicht soviel betrübt!

CLEANTE:

Das nenn ich Menschlichkeit! So macht man sich beliebt!

ORGON:

Ach, kennten Sie ihn nur, Sie wären sicherlich
Von ihm nicht weniger begeistert als jetzt ich.
In unserm Gotteshaus sah ich tagtäglich ihn,
Versunken im Gebet, mir gegenüber knien.
O wie erschütternd wars, als er durch sein Gebaren
Jüngst die Gemeinde zwang, erschrocken aufzufahren!
Sein Seufzen tönte schwer durch die geräumigen Hallen.
Man sah ihn schluchzend auf den Boden niederfallen.
Trat ich den Heimweg an, dann lief er jedesmal
Voraus und reichte mir Weihwasser beim Portal.
Der ihm in allem gleich, sein trefflicher Lakai
Erzählte mir, wie hart des Armen Leben sei.
Zu helfen sucht ich ihm alsbald durch milde Gaben,
Doch wollt er niemals mehr als nur die Hälfte haben.
»Das ist zu viel, mein Herr,« sprach er demütig-schlicht,
»So große Güte, ach! verdien ich wirklich nicht!«
Und wies ich ihn zurück – vor meinen Augen gab
Er gleich den größten Teil den Armen draußen ab.
Und nun ich in mein Haus den Edlen aufgenommen,
Sind Frieden, Glück, Erfolg, so scheints, gleich mitgekommen.
Auf alles gibt er acht, sogar mit meiner Frau,
Um meinen Ruf besorgt, nimmt er es sehr genau:
Viel schärfer als von mir wird sie von ihm bewacht;
Sofort erfahr ichs, wenn ihr einer Äuglein macht.
Sie ahnen nicht, wie weit sein Eifer gehen kann,
Die kleinste Kleinigkeit sieht er als Sünde an.
Erst neulich sah ich ihn zermartern sein Gewissen:
Just da er betete, hatt ihn ein Floh gebissen;
Er fing und knickt ihn gleich. Nun läßts ihm keine Ruh:
Vielleicht in seinem Zorn griff er zu heftig zu?

CLEANTE: Herr Schwager, haben Sie am Ende gar 'nen Sparren?
Wie? Oder halten Sie mich einfach bloß zum Narren?
Es ernst zu nehmen ist doch das Geschwätz zu dumm.
ORGON: Weh! Auch bei Ihnen geht der Geist des Freisinns um!
O lassen Sie sich nicht zu leicht von ihm betören!
Wie oft schon warnt ich Sie, – nie wollten Sie drauf hören.
Ein schlimmes Ende nimmts mit Ihnen eines Tags.
CLEANTE: Die ewige Rederei von Leuten Ihres Schlags!
Sie wünschen, daß man blind so wie sie selber sei,
Sieht man die Dinge klar, dann heißts: Freigeisterei!
Und wer nichts übrig hat für leeren Pomp und Schein,
Der, meint man, könnte auch nicht wahrhaft gläubig sein.
So scheltet nur drauflos, mir macht es keinen Schmerz,
Ich weiß, was ich gesagt; der Himmel sieht mein Herz.
Wir denken nicht daran zu tun, was euch beliebt.
's gibt falsche Fromme, wie es falsche Helden gibt,
Und wie der echte Held die Prahlerei verschmäht,
Weils ihm nur um die Pflicht und um die Ehre geht,
So sind auch die nicht fromm, die weiter nichts verstehn,
Als nur zu seufzen und die Augen zu verdrehn.
Beim Himmel! Meinen Sie, es wäre grad so gut,
Ob einer wirklich fromm ist oder nur so tut?
Hat beides denn für Sie das nämliche Gewicht?
Und ist es einerlei, ob Maske, ob Gesicht?
Ob schlichte Redlichkeit, ob hohles Gaukelspiel,
Ob Wirklichkeit, ob Schein, – das alles gilt gleichviel?
Das falsche Geldstück, das uns durch die Finger rollt,
Besitzt denselben Wert wie das gemünzte Gold?
's ist freilich wunderlich, wie es die Menschen treiben:
Sie wolln und können nicht auf gradem Wege bleiben,
Die Grenzen der Vernunft sind gar zu eng gezogen,
Und jeder hätte gern sie einmal überflogen.
Die beste Sache wird oft ihres Werts beraubt,
Hat blinder Eifer sie zu hoch emporgeschraubt.
Dies nur ganz nebenbei.
ORGON: Ich werd es nicht vergessen.
Die Weisheit haben Sie mit Löffeln ja gegessen.
Ein abgrundtiefer Geist, ein hochgelehrter Mann,

Der einzige, der was weiß, der einzige, der was kann,
Ein Cato unsrer Zeit, ein philosophischer Kopf!
Ja, neben Ihnen ist der Klügste selbst ein Tropf!

CLEANTE: Ein Cato bin ich nicht und auch nicht sehr gelehrt,
Auch wüßt ich keinen, der auf meine Weisheit schwört.
Denn weise war ich nie, – doch seh ich immer klar,
Ob eine Münze echt oder ob falsch sie war.
Ich kenne keine Art gewaltigen Heldentums,
Die mehr zu preisen wär und würdig größern Ruhms,
Als echte Frömmigkeit, als jene edle Glut,
Die, weil sie Wunder glaubt, auch wirklich Wunder tut.
Daher auch weiß ich nichts, was ich so grimmig hasse,
Wie Frömmelei, die sich zur Schau stellt auf der Gasse,
Die Schwindler, welche mit den heiligsten Gefühlen,
Um Vorteil draus zu ziehn, schamlos Komödie spielen,
Zum Zerrbild machen, was als göttlich wir verehren,
Und wir – wir merkens nicht und lassen sie gewähren!
Der Glaube wird dem Pack zur gängigen Handelsware,
Man sorgt, daß auf dem Markt man günstig damit fahre.
Ganz sachte drängt man sich an alle Einflußreichen,
Durch salbungsvoll Geschwätz sich Ämter zu erschleichen.
Zum Himmel wandert man und nimmt bei jedem Schritt
Die irdischen Güter, die am Wege liegen, mit.
Askese predigt man mit grämlichem Gesicht
Am üppigen Königshof, allein man flieht ihn nicht!
Der Tugendmantel ist ja nicht umsonst so weit,
Jedwedes Laster deckt er, jede Schändlichkeit!
Und will man einen Feind geschwind unschädlich machen,
Gibt man den Anschein sich, es ging' um Glaubenssachen.
Kaum möglich ist es dann, sich mit Erfolg zu wehren,
Da man mit Waffen kämpft, die wir als heilig ehren,
Und der höchst irdische Haß, der in dem Feinde lebt,
Mit gottgeweihtem Dolch uns zu erstechen strebt.
Und doch kommts nur drauf an, daß man zu scheiden weiß
Den wahrhaft Gläubigen von frömmelndem Geschmeiß.
Denn unsre Zeit ist reich an edlen Charakteren,
Die wir mit vollem Recht als Glaubenshelden ehren.
Ich nenne nur Oronte, Alcidamas, Clitander,

Ariston, Polydor, den wackern Periander –
Ja, das sind Namen, die im hellsten Lichte strahlen!
Doch hörten wir sie je mit ihrer Tugend prahlen?
Sie schneiden auch so leicht kein hämisches Gesicht,
Denn ihre Frömmigkeit ist menschlich, mild und schlicht.
Zum Sittenrichter fühlt sich keiner auserwählt,
Weil ihm zu solchem Amt der richtige Hochmut fehlt;
Und schwelgen andere in salbungsvollen Reden, –
Sie wirken durch die Tat und überzeugen jeden!
Nichts von Kabalen, nichts von listigem Ränkespiel,
Rechtschaffen leben gilt als einziges würdiges Ziel.
Treibt sie gerechter Zorn, ein hartes Wort zu sprechen, –
Nie gehts auf die Person, nur immer aufs Verbrechen.
Sie sind auch nicht bemüht, durch eiferndes Gebaren
Des Himmels Ansehn, wo ers nicht verlangt, zu wahren.
Das sind die Männer, die ein hohes Beispiel geben,
Und diesen, Schwager, gilts in Ehren nachzustreben.
Jedoch Ihr Freund scheint mir aus anderm Holz geschnitten.
Ihr guter Glaube bleibt natürlich unbestritten,
Nur mein ich, daß er hier recht gründlich sich versah.

ORGON: Mein allerliebster Freund, sind Sie nun fertig?

CLEANTE: Ja.

ORGON: Alsdann empfehl ich mich.

CLEANTE: Noch eins, ich bitte sehr!
Sie haben, sagt man mir, gestattet, daß Valère
Ihr liebes Töchterlein Mariane zum Weibe nimmt?

ORGON: Jawohl.

CLEANTE: Der Hochzeitstag war, hör ich, schon bestimmt?

ORGON: Jawohl.

CLEANTE: Warum wird er jetzt immerfort verlegt?

ORGON: Ich weiß nicht.

CLEANTE: Haben Sie sichs anders überlegt?

ORGON: Kann sein.

CLEANTE Gedenken Sie Ihr Wort vielleicht zu brechen?

ORGON: Das hab ich nicht gesagt.

CLEANTE: Sie halten Ihr Versprechen.
Da gilt kein Widerruf. Es ist ganz einfach Pflicht.

ORGON: Kommt ganz drauf an.

CLEANTE: Warum antworten Sie mir nicht?
Valère ersuchte mich, bei Ihnen anzufragen.
ORGON: Der Himmel sei gelobt!
CLEANTE: Was soll ich ihm denn sagen?
ORGON: Mir gleich.
CLEANTE: Ich bitte Sie – um alles in der Welt!
Was denken Sie zu tun?
ORGON: Was Gott dem Herrn gefällt.
CLEANTE: So geben Sie mir doch vernünftigen Bescheid!
Er hat Ihr Wort. Sind Sie zu halten es bereit?
ORGON: Adieu! *Geht ab*
CLEANTE: Ich laß den Freund jetzt nicht im Ungewissen!
Denn seine Liebe steht vor großen Hindernissen!

ZWEITER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Orgon, Mariane

ORGON: Mariane!
MARIANE: *kommt* Ja, Papa?
ORGON: Ich hab ganz im Vertrauen
Mit dir zu sprechen, Kind.
Öffnet eine Seitentür und schaut hinein
MARIANE: Was suchen Sie?
ORGON: Nur schauen,
Ob man uns nicht belauscht. In solchen dunklen Ecken
Pflegen sich nur zu gern die Horcher zu verstecken.
Schließt die Tür
's ist niemand drin. Wir sind allein. Nun hör mich an.
Du warst mir von kleinauf besonders zugetan,
Ich hab es dir gelohnt durch gleiche Zärtlichkeit.
MARIANE: Das weiß ich und ich dank es Ihnen jederzeit.
ORGON:
Sehr schön gesagt, mein Kind. Wenn du's beweisen willst,
Bedarfs nicht mehr, als daß du meinen Wunsch erfüllst.
MARIANE: Nichts Lieberes, Papa, wüßt ich mir auf der Welt.
ORGON: Vortrefflich. Sag mir nun, wie dir Tartuffe gefällt.

MARIANE: Tartuffe? Mir?
ORGON: Sag es nur, doch überleg es ja.
MARIANE: Mein Urteil richtet ganz nach Ihrem sich, Papa.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen,
Dorine kommt leise hereingeschlichen und stellt sich hinter Orgon, ohne daß er sie bemerkt

ORGON: Sehr brav! Dann sagst du mir: Tartuffe, das ist ein Mann
Von hohem, edlem Geist, der gleich dein Herz gewann,
Und du verzehrst dich jetzt in sehnendem Verlangen,
Ihn aus des Vaters Hand zum Gatten zu empfangen.
MARIANE:
Wie?
ORGON: Nun?
MARIANE: Ich bitte...
ORGON: Was?
MARIANE: Ob ich Sie recht verstand?
ORGON: Wie meinst du das?
MARIANE: Papa, wen haben Sie genannt?
Nach wem verzehr ich mich in sehnendem Verlangen,
Ihn aus des Vaters Hand zum Gatten zu empfangen?
ORGON: Tartuffe.
MARIANE: Das kann nicht sein. Was könnte Sie bewegen,
Solch eine Unwahrheit mir in den Mund zu legen?
ORGON: Nein, es soll Wahrheit sein. Ich wills. Das muß genügen.
Du hast, wie du's versprachst, gehorsam dich zu fügen.
MARIANE: Wie? Meinen Sie im Ernst...
ORGON: Durch eure Heirat zieht
Tartuffe in unser Haus als ebenbürtiges Glied
Der ganzen Sippe ein. Das ist mein Wunsch. Und dir
Befehl ich, daß du ihn...
Er erblickt Dorine Hallo! Was will Sie hier?
Mich dünkt, Mamsell, daß Sie die Neugier gründlich plagt,
Wenn Sie so unverschämt uns zu belauschen wagt.
DORINE:
Ich weiß nicht, gnädiger Herr, wie das Gerücht entstand,

Obs reiner Zufall war, ob jemand es erfand,
Doch als mans heute mir erzählte, sagt ich gleich
Zu diesem Heiratsplan: Das ist ja dummes Zeug.

ORGON: Ists so unglaublich denn?

DORINE: Wenn Sie mir ins Gesicht
Es selber sagten, Herr, ich glaubt es Ihnen nicht!

ORGON: Und dennoch ist es wahr. Sie wird es glauben müssen.

DORINE:
Ach, gnädiger Herr, wie nett Sie doch zu scherzen wissen.

ORGON:
Daß ich die Wahrheit sprach, erfahrt ihr schon ganz schnell.

DORINE:
Kleinkindermärchen!

ORGON: Kusch! Ich scherze nicht, Mamsell!

DORINE: *zu Mariane*
Mein Fräulein, ruhig Blut! Sie brauchen nicht zu bangen:
Der Vater neckt Sie nur.

ORGON: Ich kann doch wohl verlangen...

DORINE:
Wir glauben nicht ein Wort!

ORGON: Wenn mein gerechter Grimm...

DORINE:
Gut, glauben wirs. Für Sie wirds nun erst wirklich schlimm.
Ists möglich, daß ein Mann mit so gescheiten Mienen,
So stolz gesträubtem Bart, wie wir das sehn bei Ihnen,
So toll sein könnte, daß...

ORGON: Sei Sie doch endlich still!
Sie meint wohl, alles muß so gehn, wie Sie es will?
Sie nimmt sich neuerdings ein bißchen viel heraus.

DORINE: Herr, sprechen wir uns doch einmal ganz offen aus!
Wie lange soll man sich zum Narren machen lassen?
Kann Ihre Tochter denn für diesen Frömmler passen?
Der Treffliche hat ganz, ganz andre Interessen,
Und warum sind denn Sie auf diesen Bund versessen?
Ein angesehner Mann mit stattlichem Vermögen
Wählt einen Bettler sich zum Eidam!

ORGON: Just deswegen!
Denn seine Armut ists, die ihn am meisten ehrt,

Gerade sie macht ihn der höchsten Achtung wert:
Sie läßt uns ja aufs neu an Menschenwürde glauben!
Auch er war einstens reich und ließ sich alles rauben,
Weil er den irdischen Tand seit je gering geachtet,
Und seine Seele nur nach ewigen Gütern trachtet.
Mit meiner Hilfe soll und wird es ihm gelingen,
Sein Erbgut wiederum in seine Hand zu bringen,
Zurückerobern wird er die verlornen Rechte,
Denn er ist Edelmann aus vornehmstem Geschlechte.

DORINE: Ja, dessen hat er sich schon manches Mal gerühmt,
Viel eifriger, als sich für seine Demut ziemt.
Es paßt zu unserm Bild der heiligen Unschuld nicht,
Wenn sie fortwährend von dem Ruhm der Väter spricht.
Man sieht des Daseins Zweck im Büßen und Kastein
Und bildet sich so viel auf seinen Adel ein?
Sie ärgern sich? Nun gut! Gehn wir auf andre Bahnen
Und reden von ihm selbst und nicht von seinen Ahnen.
Sie wollen kurzerhand und ohne viel Bedenken
An einen Mann wie den ein Weib wie die verschenken?
Nicht einen Augenblick wohl dachten Sie daran,
Was solch ein Ehebund für Folgen haben kann?
Des Mädchens Ehre setzt leichtfertig man aufs Spiel,
Gibt man ihr einen Mann, der ihr von je mißfiel.
Denn ob es tugendhaft zu leben ihr gelingt,
Wird durch die ganze Art des Mannes mitbedingt.
Der Gatte, dessen Schmuck die Leute lachen macht,
Ist selber schuld, wenn es die Frau so weit gebracht.
Gewissen Männern treu zu bleiben, ist kaum möglich,
Und die es dennoch bleibt, quält sich dabei unsäglich.
Die Tochter geben Sie dem Manne, den sie haßt, –
Tun Sie's, doch tragen Sie dann auch die ganze Last
Der Rechenschaft vor Gott für alles, was sie tut!

ORGON: Belehren will Sie mich, was gut und was nicht gut?

DORINE: Gut wär es, wollten Sie auf meine Warnung hören.

ORGON: *zu Mariane*
Mein Kind, wir lassen uns durch ihr Geschwätz nicht stören.
Ich bin dein Vater und weiß besser, was dir fehlt.
Ich hatte dir Valère zum Gatten erst erwählt,

Doch hör ich jetzt nicht nur, daß er ein Spieler sei,
Nein, man beschuldigt ihn auch der Freigeisterei,
Und wirklich sah ich ihn noch nie zur Messe gehn.

DORINE: Muß das zu gleicher Zeit mit Ihnen denn geschehn?
Mit jenen, denens nur drauf ankommt sich zu zeigen?

ORGON: Sie wurde nicht gefragt. Geruh Sie drum zu schweigen.
Gut angeschrieben ist Tartuffe im Himmelreich,
Und solchem Reichtum kommt auf Erden gar nichts gleich.
Du wirst, mein Kind, mit ihm das höchste Glück genießen,
Die Tage werden dir als süßer Traum verfließen;
Wie Kinder lebt ihr hin, wie zarte Turteltäubchen,
Denn jeden Wunsch erfüllt der Gatte seinem Weibchen,
Nie wird ein böser Zank, ein Streit die Herzen trennen,
Und alles, alles wirst du aus ihm machen können.

DORINE: Nichts macht sie aus dem Mann als einen blöden Laffen!

ORGON: Pfui, sag ich, pfui!

DORINE: Er ist ja nur dafür geschaffen,
Und er erreicht es auch bestimmt früh oder spät,
Daß ihre Ehrbarkeit zu allen Teufeln geht.

ORGON: Nun wird mirs bald zu viel! Kann Sie nicht stille sein?
Steck Sie die Nase doch nicht überall hinein!

DORINE: Ich rede ja doch nur, weil ich Ihr Bestes will.

ORGON: Es liegt mir nichts daran. Drum sei Sie endlich still.

DORINE: Hätt ich Sie nicht so lieb...

ORGON: Geliebt will ich nicht sein!

DORINE: Ich liebe Sie trotzdem. Was kümmert mich Ihr Nein!

ORGON: Ah!

DORINE: Ihre Ehre liegt mir viel zu sehr am Herzen;
Ich duld es nicht, daß Sie leichtfertig sie verscherzen.

ORGON: Hält Sie nicht bald den Mund?

DORINE: Mir ists Gewissenssache,
Daß ich für alle Zeit den Plan unmöglich mache.

ORGON: Sie giftgeschwollner Wurm! Das wagt Sie mir zu bieten?

DORINE: Sie sind ein frommer Mann und können doch so wüten?

ORGON: Kann Sie das nicht verstehn, daß mir die Galle steigt?
Ich weiß nicht, was geschieht, wenn Sie nicht endlich schweigt.

DORINE:
Ich schweig und denk mein Teil – wer kann es mir verwehren?

ORGON: Sie denke, was Sie will, nur lasse Sie nichts hören.
Genug. *Zu Mariane*
Mein liebes Kind, ich hab als kluger Mann
Mir alles überlegt...
DORINE: Daß ich nicht reden kann!
ORGON: Tartuffe ist allerdings kein Damenkavalier,
Doch ist er jedenfalls...
DORINE: Ein schmutziges, dummes Tier.
ORGON: Wär auch bei dir zuerst die Neigung noch nicht groß,
So glaub ich dennoch, daß...
DORINE: Sie zog das große Los!
Orgon dreht sich nach Dorine um und hört ihr mit gekreuzten Armen, sie scharf musternd, zu
DORINE: Hätte mich mit Gewalt ein Mann zur Frau genommen,
So würde dieser Streich ihm bald sehr schlecht bekommen,
Schon wenige Tage nach der Hochzeit sollt er sehn,
Daß kluge Frauen sich zu rächen stets verstehn.
ORGON:
Schon wieder! Mein Verbot gilt, scheint es, gar nichts hier?
DORINE: Mit Ihnen red ich nicht. Was wollen Sie von mir?
ORGON: Mit wem denn sprach Sie?
DORINE: Ei, ich murmle vor mich hin.
ORGON: *für sich*
Schon gut. Nicht ungestraft bleibt dieser freche Sinn.
Ich halte jedenfalls die Hand bereit zum Schlage.
Er stellt sich in Positur, um im gegebenen Augenblick Dorine eine Ohrfeige zu geben. Bei jedem Wort, das er zu Mariane sagt, sieht er sich nach Dorine um, die stramm dasteht, ohne ein Wort zu sprechen
ORGON: Mein liebes Kind, du wirst verstehn, was ich dir sage,
Und glauben, daß der Mann, den ich für dich erwählt...
Zu Dorine
Sie redet ja nicht mehr!
DORINE: Weils mir an Worten fehlt.
ORGON: Nur noch ein einziges Wort!
DORINE: Ich seh nicht ein, warum.
ORGON: Ich warte nur darauf.
DORINE: Da wär ich aber dumm!

ORGON: *zu Mariane*
Du wirst dir meine Wahl noch einmal überlegen,
Und hast du das getan, bist du nicht mehr dagegen.
DORINE: *indem sie zugleich ausweicht*
Vor einem solchen Kerl wüßt ich mich schon zu hüten!
ORGON: *nach einem vergeblichen Versuch, sie zu ohrfeigen*
Nein, diese Frechheit ist nicht mehr zu überbieten!
Der Zorn, stets neu entfacht, treibt schließlich zum Verbrechen.
Entschuldige mich, mein Kind, ich kann nicht weiter sprechen.
Von ihrer Rederei bin ich schon ganz benommen,
Ich brauche frische Luft, um zu mir selbst zu kommen.
Er geht ab

DRITTER AUFTRITT
Mariane, Dorine

DORINE: Was soll das? Haben Sie die Sprache ganz verloren
Und meine Wenigkeit zum Dolmetsch auserkoren?
So tolle Wünsche wagt er Ihnen vorzulegen,
Und Sie – Sie schweigen still und sagen nichts dagegen?
MARIANE: Was soll ich tun? Der Wunsch des Vaters ist Gebot!
DORINE: Sich widersetzen, wenn man Sie so schwer bedroht.
MARIANE: Wie das?
DORINE: Ein Tauschgeschäft kann Liebe nimmer sein.
Und wenn Sie heiraten, tun Sie's für sich allein,
Nicht für den Herrn Papa. Sie sagen ihm, vor allem
Hab Ihnen und nicht ihm der Gatte zu gefallen,
Und daß, wenn für Tartuffe er so viel Liebe hege,
Er ihn doch ganz und gar für sich behalten möge.
MARIANE:
Der Vater hat die Macht. Die Eltern soll man ehren.
Ich habe keinen Mut. Ich kann nicht aufbegehren.
DORINE: Einst liebten Sie Valère. Er hat um Sie geworben.
Damit ists nun vorbei? Die Liebe ist gestorben?
MARIANE:
Dorine, schäme dich! Wie kannst du nur so fragen!
Was du so oft gehört, muß ich es wieder sagen?
Hab ich nicht hundertmal dir schon mein Herz enthüllt,
Weißt du nicht, daß es ganz von Leidenschaft erfüllt?

DORINE:
Was weiß ich! Sprach das Herz? Sprach nur der Mund vielleicht?
Ist das Gefühl so stark, daß ihm kein andres gleicht?
MARIANE: Dein Zweifel tut mir weh. Bin ich denn so verkannt?
Hast du niemals gespürt, wie tief mein Herz empfand?
DORINE: Sie lieben ihn?
MARIANE: Ja, mit des Herzens ganzer Glut!
DORINE: Und alles spricht dafür, daß er das gleiche tut?
MARIANE: Ich glaube fest daran.
DORINE: Und beide sehnen sich
Recht bald vor den Altar zu treten?
MARIANE: Sicherlich.
DORINE: Nun, und der andre Bund, der Ihnen gleichfalls winkt?
MARIANE:
Das Leben nehm ich mir, wenn man dazu mich zwingt.
DORINE: Sehr schön! Mir fiel bisher der Ausweg gar nicht ein.
So kann man sich bequem aus aller Not befrein.
Das Mittel ist probat. Mich aber machts verrückt,
Wenn mit solch blödem Kram man mir zu Leibe rückt.
MARIANE: O Gott! Du tust, als wär das alles nur ein Spiel!
Hast du für andre denn kein Tröpfchen Mitgefühl?
DORINE: Nein, nicht für Leute, die nur Albernheiten sprechen,
Und gehts mal hart auf hart, hilflos zusammenbrechen.
MARIANE:
Du weißt, wie scheu ich bin. Wie sollt ich Worte finden?
DORINE: Die Liebe gibt uns Kraft, die Scheu zu überwinden.
MARIANE:
Mein Herz gehört Valère und wird ihm stets gehören, –
Doch wär es nicht an ihm, den Vater aufzuklären?
DORINE: So? Wenn der Herr Papa jetzt den Tyrannen spielt
Und für den Schuft Tartuffe so heiße Liebe fühlt,
Daß er, was er versprach, nicht mehr erfüllen kann,
So meinen Sie, es wär Ihr Liebster schuld daran?
MARIANE: Kann ich denn mit Gewalt durchsetzen meinen Willen?
Soll ich mein liebend Herz bis auf den Grund enthüllen?
Die Keuschheit des Geschlechts, der Tochter Pflicht mißachten?
Und billigen könntest du solch frevelhaftes Trachten?
Du willst, daß alle Welt von meiner Liebe spricht?

DORINE: Genug! Ich kenne jetzt Ihr wirkliches Gesicht!
Sie lieben den Tartuffe, und denk ich ruhig nach,
Erkenn ich, daß ich ganz zu Unrecht widersprach.
Weswegen stritt ich bloß mit solcher Leidenschaft?
Beim Himmel! Die Partie wär doch sehr vorteilhaft!
Der Herr Tartuffe! Oh, oh! Das wäre zu erwägen!
Wär eine Eh' mit ihm nicht in der Tat ein Segen?
Er ist ein würdiger Mann, kein windiger Springinsfeld,
Die Frau kann stolz sein, die zum Gatten ihn erhält.
Heißt es nicht, daß sein Ruhm die ganze Welt erfüllt,
Daß er als Herr Baron in seiner Heimat gilt?
Und ist er nicht auch schön? Der Teint, die roten Ohren...
Ihr Vater wußte wohl, warum er ihn erkoren.
MARIANE: Mein Gott!
DORINE: Tagtäglich wird Ihr Herz vor Wonne beben,
Daß Sie mit solchem Mann im Ehestande leben.
MARIANE: Hör auf, ich bitte dich! Ich kann das nicht ertragen!
Ein Mittel sollst du mir, wie ich mich rette, sagen!
Ich tue, was du willst. Das Ärgste schreckt mich nicht.
DORINE: Nein, nein, Gehorsam ist der Tochter höchste Pflicht,
Gäb man zum Gatten ihr auch einen Pavian.
Das ist Tartuffe doch nicht. Was also ficht Sie an?
In seine Heimatstadt begibt er sich mit Ihnen,
Da sitzen scharenweis die Onkel und Kusinen
Und warten nur darauf, daß man sie unterhält.
Dann führt der Herr Gemahl Sie in die große Welt.
Besuche machen Sie – ein Dutzend oder mehr,
Frau Oberamtmann und Frau Steuersekretär
Beeilen sich, Sie auf den Ehrenplatz zu setzen.
Dann kommt der Karneval – da kann man sich ergötzen
An Gauklern, Affen und dem Spiel der Stadtkapelle –
Zwei Dudelsäcke sinds –, auch gibt es große Bälle.
Und wenn der Herr Gemahl...
MARIANE: Du bringst mich noch ums Leben!
Ists dir unmöglich denn, mir bessern Rat zu geben?
DORINE:
Ein Schelm, der mehr gibt, als er hat!
MARIANE: Um Gottes willen!

DORINE: Für Sie zur Strafe muß sich alles so erfüllen.
MARIANE: Liebe Dorine!..
DORINE: Nein!
MARIANE: Ich hab dir so vertraut!
DORINE: Ihr Liebster heißt Tartuffe und Sie sind seine Braut.
MARIANE:
Sag, was ich tun soll! Gern laß ich von dir mich führen!
DORINE: Entschieden ists. Man wird Sie jetzt tartüffizieren.
MARIANE:
Nun, wie du willst, Dorine. Mein Schicksal läßt dich kalt,
Du überlieferst mich der höllischen Gewalt
Der Hoffnungslosigkeit, des Jammers ohne Ruh!
Doch gibts ein Mittel noch. Ich greife jetzt dazu.
Sie will abgehen
DORINE: Halt! Nicht so eilig, halt! Mein Zorn ist im Verrauchen.
Ich sehe jetzt, daß Sie tatsächlich Hilfe brauchen.
MARIANE: Von kurzer Dauer wär die Marter doch gewesen.
Bald wäre ja der Tod gekommen, mich erlösen.
DORINE:
Quälen Sie sich doch nicht. Versuchen wirs vereint –
Vielleicht mit List. Jedoch da kommt Valère, Ihr Freund.

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, Valère

VALÈRE: Mein Fräulein, eben hör ich eine Neuigkeit,
Die, wie sich denken läßt, mich ungemein erfreut.
MARIANE: Was denn?
VALÈRE: Sie heiraten Tartuffe, so heißt es jetzt.
MARIANE: Jawohl, mein Vater hat sichs in den Kopf gesetzt.
VALÈRE: Ihr Vater?
MARIANE: Leider ja. Man hat ihn umgestimmt.
Sein Wunsch ist nun, daß mich Tartuffe zur Gattin nimmt.
VALÈRE:
Er meint das doch nicht ernst?
MARIANE: O doch! Ganz ernst. Soeben
Hat ers in diesem Raum zur Kenntnis mir gegeben.
VALÈRE: Und darf ich fragen: wie nun lautet Ihr Entschluß?

MARIANE:
Ich weiß nicht.
VALÈRE: Ein Bescheid, den man bewundern muß!
Sie wissens nicht?
MARIANE: Nein.
VALÈRE: Nein?
MARIANE: Was würden Sie denn wählen
An meiner Statt?
VALÈRE: Ei nun, mich dem Tartuffe vermählen.
MARIANE: Das raten Sie mir?
VALÈRE: Ja.
MARIANE: Aufrichtig?
VALÈRE: Unbedingt.
Schlägt man denn etwas aus, was so verlockend klingt?
MARIANE:
Sehr schön. Nach diesem Rat soll auch gehandelt werden.
VALÈRE: Sie tun das, seh ich recht, auch ohne viel Beschwerden.
MARIANE: Nicht mehr als Sie gehabt, da Sie den Rat mir gaben.
VALÈRE: Nach Ihrem Wunsche nur wollt ich gehandelt haben.
Und ich befolg den Rat nur, um Sie zu erfreun.
DORINE: *sich in den Hintergrund zurückziehend*
Auf das, was weiter kommt, kann man begierig sein.
VALÈRE: Wie? Nennt man Liebe das? So war es nur Betrug,
Wenn Sie beteuerten...
MARIANE: Genug davon, genug!
Sie halten es für gut, mir dringend zu empfehlen,
Nach meines Vaters Wunsch Tartuffe zum Mann zu wählen,
Und ich erwidre drauf: Ja, ich bin einverstanden,
Weil Sie, verehrter Freund, es so für richtig fanden.
VALÈRE: Ich bitte, legen Sie mir das nicht auch zur Last.
Noch eh hierher ich kam, war Ihr Entschluß gefaßt.
Ihre Begründung ist ganz lächerlich und schlecht
Und macht mir keineswegs den Wortbruch mundgerecht.
MARIANE: Sehr schön gesagt, mein Herr!
VALÈRE: Gewiß! Mir ist nun klar,
Daß Ihr Gefühl für mich nie wahre Liebe war.
MARIANE:
So denken Sie? Was tun! Ich kann es nicht verhindern.

VALÈRE:
Doch Mittel hab ich schon, den herben Schmerz zu lindern.
Und Ihren Plänen komm vielleicht ich noch zuvor,
Da man noch anderswo sein Herz an mich verlor.
MARIANE: So wär der bittre Schmerz ja völlig überwunden,
Wenn Sie für den Verlust bereits Ersatz gefunden.
VALÈRE: Ja, alles will ich tun, was ich nur irgend kann!
Ein Herz, das uns verstieß, spornt unsern Ehrgeiz an.
Man muß mit aller Kraft es zu vergessen streben,
Und wenn das nicht gelingt, sich doch den Anschein geben.
Denn daß die Treulose man immer weiter liebt,
Ist eine Schwäche, die man selbst sich nie vergibt.
MARIANE: Solch eine Denkungsart kann ich nur vornehm nennen.
VALÈRE: Das wird auch zweifellos ein jeder anerkennen.
Wie? Oder wünschten Sie am Ende gar, es bliebe
In mir lebendig noch die Flamme meiner Liebe?
Ich sollte Sie vereint mit einem andern denken
Und mein verschmähtes Herz nicht einer andern schenken?
MARIANE: Im Gegenteil, wärs nicht so, tät mirs herzlich leid,
Und wünschen kann ich nur, wir wären schon so weit.
VALÈRE:
Das wünschen Sie?
MARIANE: Jawohl!
VALÈRE: Jetzt Schluß! Das Maß ist voll!
Ich weiß nicht, was ich hier noch weiter suchen soll.
Er tut, als wollte er abgehen
MARIANE: Recht so.
VALÈRE: *kehrt um* Denken Sie dran: Sie sind es ganz allein,
Die rücksichtslos mich zwang, selbst rücksichtslos zu sein.
MARIANE: Ja, ich versteh.
VALÈRE: *kehrt nochmals um* Vorbild für alles, was ich nun
Zu tun gedenke, ist allein Ihr eignes Tun.
MARIANE:
Mein eignes Tun.
VALÈRE: *im Abgehen*
Was Sie gewünscht, soll jetzt geschehn.
MARIANE: Sehr gut.
VALÈRE: *umkehrend* Ich geh, und zwar auf Nimmerwiedersehn.

MARIANE:
Glück auf den Weg.
VALÈRE: *wendet sich in der Tür um*
Wie?
MARIANE: Was?
VALÈRE: Sie riefen?
MARIANE: Ich? Sie träumen!
VALÈRE: Nicht? Also kann ich gehn, um meinen Platz zu räumen
Dem würdigeren Mann, der nach mir kommen soll.
Adieu! *Geht langsam fort*
MARIANE: Adieu, mein Herr!
DORINE: *vortretend* Ihr seid wohl beide toll?
Ich schwieg die ganze Zeit, um mich zu überzeugen,
Zu welchem Unsinn Sie sich endlich noch versteigen.
Heda, mein Herr Valère! *Faßt ihn beim Arm*
VALÈRE: Was ist denn wieder los?
DORINE:
Hierher, mein Herr!
VALÈRE: Nein, nein, mein Ärger ist zu groß!
Ich kehre nicht mehr um. Die Sache ist entschieden.
DORINE:
Nicht von der Stelle, Herr!
VALÈRE: So laß mich doch in Frieden!
DORINE:
Daraus wird nichts, mein Herr!
MARIANE: Mein Anblick macht ihm Pein,
Drum geh ich lieber fort und laß euch hier allein.
DORINE: *läßt Valère los und läuft hinter Mariane her*
Auch die! Wohin?
MARIANE: Laß mich!
DORINE: Ich bitte, bleiben Sie!
MARIANE: Nein, nein, Dorine, du siehst, es ist verlorne Müh!
VALÈRE: Das Fräulein ist verwirrt durch meine Gegenwart,
Drum ist es Anstandspflicht, daß man sie ihr erspart.
DORINE: *hinter Valère her*
Kreuzbombenelement! Nun kneift mir wieder der!
Hört mit dem Unsinn auf und kommt mir beide her!
Faßt beide an den Händen und zieht sie zu sich heran

VALÈRE: *zu Dorine*
Was führst du bloß im Schild?
MARIANE: *zu Dorine* Wo willst du mit uns hin?
DORINE: Versöhnen will ich euch und aus der Patsche ziehn.
Zu Valère
Sie sind wohl ganz verrückt, der Liebsten so zu kommen?
VALÈRE:
Du hast wohl nicht gehört, wie sie mich aufgenommen?
DORINE: *zu Mariane*
Und Sie, mein Fräulein, hat der Teufel wohl geplagt?
MARIANE: Du hast wohl nicht gehört, was er zu mir gesagt?
DORINE:
Ihr seid ja beide dumm!
Zu Valère Sie wünscht, ich kanns beschwören,
Nichts sehnlicher, mein Herr, als Ihnen zu gehören.
Zu Mariane
Und er, mein liebes Kind, er liebt nur Sie allein
Und wünscht nichts sehnlicher, als Ihr Gemahl zu sein.
MARIANE: Wie aber wagt er dann, mir solches vorzuschlagen?
VALÈRE: Wie aber wagte sie, dann solches mich zu fragen?
DORINE: Total verrückt, die zwei. Gebt eure Hände her!
Zu Valère
Mein Herr!
VALÈRE: Was soll denn das? *Er gibt ihr die Hand*
DORINE: *zu Mariane* Mein Fräulein, bitte sehr!
MARIANE: *gibt die Hand*
Da hast du, – doch wozu?
DORINE: *legt ihre Hände zusammen*
Nun seid ihr neu vereint!
Ihr liebt euch ja viel mehr, als ihr zu ahnen scheint.
Die beiden stehen Hand in Hand da, ohne sich anzusehen
VALÈRE: *sich Mariane zuwendend*
Ich zweifle sehr daran, daß die Versöhnung glückt,
Wenn man nichts hören will und stumm zur Seite blickt.
Mariane wendet sich zu ihm und lächelt
DORINE: Ach, dies verliebte Volk wird nie vernünftig werden!
VALÈRE:
Und hatt ich denn kein Recht zu ernstlichen Beschwerden?

Wars pure Bosheit nicht, wenn Sie sich drin gefielen,
Mit meiner Herzensangst und Eifersucht zu spielen?

MARIANE: Und war jemals ein Mensch wie Sie so undankbar?

DORINE: Das zu erörtern ist noch Zeit im nächsten Jahr!
Jetzt fragt sichs, wie man sich von Herrn Tartuffe befreit.

MARIANE: Hast du am Ende gar schon einen Plan bereit?

DORINE: An Mitteln fehlt es nicht. Da gibts schon allerhand.
Ihr guter Vater spinnt. Sein Plan ist hirnverbrannt.
Doch müssen Sie für ihn – zum Schein nur – sich entscheiden,
Um vorerst jeden Streit und Ärger zu vermeiden.
Durch Sanftmut müssen Sie den Herrn Papa bewegen,
Auf einen spätern Tag die Hochzeit zu verlegen.
Die so gewonnene Zeit gilt es geschickt zu nützen:
Zum Beispiel plötzliche Erkrankung vorzuschützen.
Sie zwingt zum Aufschub und sie will durchaus nicht weichen.
Das nächste Mal sind Sie erschreckt durch böse Zeichen:
Vor Ihrem Fenster ging ein Leichenzug vorbei,
Ein Alpdruck quälte Sie, Ihr Spiegel brach entzwei.
Und selbst im schlimmsten Fall: verweigern Sie Ihr Ja
Vor Priester und Notar, steht alles ratlos da.
Jetzt aber Schluß damit. Es schadet unsern Zwecken,
Sollte man irgendwo zusammen Sie entdecken.
Zu Valère
Gehn Sie und suchen Sie die Freunde zu bewegen,
Daß, wie versprochen, sie für uns ins Zeug sich legen.
Zu Mariane
Ganz sicher hilft uns gern Ihr liebes Brüderlein,
Und auch die Stiefmama wird zu gewinnen sein.

VALÈRE: *zu Mariane*
Und mögen noch so viel die wackern Freunde leisten,
Auf Ihre Liebe bau ich doch am allermeisten.

MARIANE:
Und mag mein Vater mich auch noch so grausam quälen,
Kein andrer als nur Sie wird sich mit mir vermählen.

VALÈRE: Sie machen mich so froh! Und wagte jemand jetzt...

DORINE:
Wann hätt ein Liebespaar sich jemals ausgeschwätzt?
Hinaus, ihr beiden!

VALÈRE: *zurückkommend*
Wenn ich noch...
DORINE: Genug! Kein Wort!
Sie gehen hier hinaus – und Sie, mein Fräulein, dort!
Sie packt beide an den Schultern und drängt sie hinaus

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Damis, Dorine

DAMIS: So treff ein Donnerschlag mich gleich zu dieser Stund,
Und man behandle mich wie den gemeinsten Hund,
Wenn ich mich noch an Recht und Überliefrung kehre
Und nicht auf eigne Faust den Burschen Mores lehre!
DORINE:
Tun Sie doch nicht so wild. Muß denn das Blut gleich kochen?
Ihr Vater hat noch nichts getan, hat nur gesprochen.
Man führt nicht alles aus, was man erwogen hat,
Es ist ein weiter Weg von der Idee zur Tat.
DAMIS: Ich werde das Komplott des Elenden zerschlagen,
Und dazu muß ich ihm ins Ohr zwei Worte sagen.
DORINE: Nur sachte, junger Mann! Um ihn und den Papa
Herumzukriegen, ist noch die Frau Mutter da.
In ihrer Gegenwart ist Herr Tartuffe ganz still,
Und ohne weiters tut er alles, was sie will.
Er scheint ganz regelrecht in sie verliebt zu sein.
Gott gebs! Das könnte uns aus aller Not befrein.
Sie hat den saubern Herrn gebeten herzukommen,
Hier wird er dann von ihr gleich ins Gebet genommen,
Was er sich bei dem Plan von ihrem Mann gedacht,
Und ob er sich denn auch die Folgen klargemacht,
Obs nicht geraten sei, daß er darauf verzichte.
Sein Diener sagt, daß er just sein Gebet verrichte,
Doch käm er sicher bald, es daure nicht mehr lange.
So gehn Sie denn, damit ich ihn allein empfange.
DAMIS: Soll mirs verwehrt sein, das Gespräch mit anzuhören?
Ich bleibe hier.

DORINE: Sie gehn. Sie würden hier nur stören.
DAMIS: Und wenn ich feierlich verspreche, still zu sein?
DORINE: Erregbar, wie Sie sind, mischen Sie sich hinein,
Und dann geht alles schief.
DAMIS: Bei Gott, ich sag kein Wort!
DORINE:
Ach, Sie sind langweilig! Da kommt er schon! Schnell fort!
Damis versteckt sich im Nebenraum

ZWEITER AUFTRITT
Tartuffe, Dorine

TARTUFFE: *spricht zur Tür hinaus zu seinem Diener*
Schließ Er mein Bußgewand und meine Geißel ein,
Und bitt Er Gott den Herrn, er mög Ihm gnädig sein.
Wenn jemand nach mir fragt, sag Er, ich mußte eilen,
Almosen unter die Gefangnen zu verteilen.
DORINE: *für sich*
Verdammter Heuchler du!
TARTUFFE: *sich umwendend* Was will die Jungfer?
DORINE: Ich...
TARTUFFE: *ein Tuch aus der Tasche ziehend*
Was seh ich da? O Gott! Erbarm dich gnädiglich!
Schnell! Dieses Tuch!
DORINE: Wozu?
TARTUFFE: Den Busen zu verhüllen,
Den ich nicht sehen darf. Nur schnell, um Gottes willen!
Ein solcher Anblick muß die Seele schwer vergiften
Und weckt Gedanken auf, die weitres Unheil stiften.
DORINE: Wie? Lassen Sie so leicht sich in Versuchung führen?
Dies bißchen nackte Haut kann Sie schon irritieren?
Was Sie so hitzig macht, Herr, ist mir unerfindlich,
Denn ich bin keineswegs so überaus empfindlich,
Und ständen Sie vor mir auch völlig splitternackt, –
Ich wette, daß mich da kein süßer Schauder packt.
TARTUFFE: Ihr schamloses Geschwätz ertrag ich nicht, Mamsell!
Wenn Sie nicht anders kann, so geh ich auf der Stell.
DORINE: Nein, nein, ich geh schon selbst und sage nur noch dies,

Was meine Herrin mich an Sie bestellen hieß:
Es ist der Wunsch Madames, Sie möchten hier verweilen,
Denn etwas Wichtiges hat sie Ihnen mitzuteilen.

TARTUFFE:
Den Wunsch erfüll ich gern.

DORINE: *für sich* Wie er gleich freundlich wird!
Fürwahr, ich habe mich auch diesmal nicht geirrt.

TARTUFFE:
Kommt sie denn bald hierher?

DORINE: Still! Horch! Das muß sie sein.
Ganz recht – da ist sie schon! Ich lasse Sie allein. *Sie geht ab*

DRITTER AUFTRITT
Tartuffe, Elmire

TARTUFFE: O, daß der Himmel Sie noch viele, viele Jahre
An Leib und Seel gesund erhalte und bewahre!
Daß reichlich über Sie sein Segen niedergehe,
Den ich, sein ärmster Knecht, täglich für Sie erflehe.

ELMIRE: Ach bitte, nehmen Sie doch Platz! Und vielen Dank
Für Ihren frommen Wunsch.

TARTUFFE: Madame war jüngst so krank?
Wie geht es Ihnen jetzt? Das Unwohlsein vorüber?

ELMIRE: Ach ja, Gott sei gelobt, gewichen ist das Fieber.

TARTUFFE: Madame, vor Gott ist mein Gebet so viel nicht wert,
Daß ich mich rühmen könnt, es würde stets erhört,
Doch hab den Himmel ich bestürmt zu jeder Stunde
Mit heißen Bitten, daß Madame doch bald gesunde.

ELMIRE: Wie hab ich das verdient, daß Sie sich so bemühn?

TARTUFFE: O, für Ihr Wohlsein geb ich gern das meine hin!
Was liegt an mir, wenn Sie nur unbehelligt bleiben!

ELMIRE: Das heiß ich reichlich weit die Nächstenliebe treiben.
Durch Ihre Güte steh ich tief in Schuld bei Ihnen.

TARTUFFE: Ich tu viel weniger, Madame, als Sie verdienen.

ELMIRE: Ich komm zu Ihnen mit ein paar sehr wichtigen Fragen,
Darüber sollen Sie mir Ihre Meinung sagen.
Hier sind wir ungestört...

TARTUFFE: Madame, noch glaub ichs kaum!

Allein mit Ihnen! O, es ist mir wie ein Traum!
Wie oft hab ich darum den Himmel angefleht,
Und endlich ists erreicht! Erhört ist mein Gebet!

ELMIRE: Ich rechne drauf, daß Sie mir unbedingt vertrauen,
Denn mir ist drum zu tun, tief in Ihr Herz zu schauen.

Damis steckt seinen Kopf durch den Türspalt und belauscht das nun folgende Gespräch

TARTUFFE:
Dank, heißen Dank, Madame! Was kann mir lieber sein,
Als in mein Denken Sie, mein Fühlen einzuweihn?
Zu sagen, daß der Zorn, der oft mich überkam,
Wenn Ihrer Gäste Schar sich unverschämt benahm,
Sich nie auf Sie bezog! Der Eifer riß mich hin,
Weil um Ihr Seelenheil ich so in Sorge bin,
Und...

ELMIRE: Ihr Bemühn hab ich nie anders aufgefaßt,
Ich leg es Ihnen drum auch keineswegs zur Last.

TARTUFFE: *faßt ihre Hand und drückt sie fest*
O ja, Madame, so ists, und ich bin tief beglückt,
Daß Sie...

ELMIRE: *reißt ihre Hand los*
Au! Das tut weh!

TARTUFFE: Hab ich zu fest gedrückt?
Es war nicht Absicht, nein! Verzeihn Sie mir, ich bin
Ganz aus dem Gleichgewicht... *Legt die Hand auf ihr Knie*

ELMIRE: *von ihm wegrückend* Wo greifen Sie denn hin?

TARTUFFE: Der schöne weiche Samt hat es mir angetan.

ELMIRE: *wegrückend*
Ich bin sehr kitzlig, Herr! Rühren Sie mich nicht an!

TARTUFFE: *rückt wieder heran, faßt ihr Halstuch*
O dieses Spitzentuch – welch duftiges Gewebe!
Nichts Schöneres hab ich gesehn, solang ich lebe!
Ja, ja, in dieser Kunst gehn wir der Welt voran.

ELMIRE: Doch nun zur Sache, Herr. Man sagte mir, mein Mann
Habe sein dem Valère gegebnes Wort gebrochen
Und Ihnen, Herr Tartuffe, die Tochter zugesprochen.

TARTUFFE: Ganz recht. Gelegentlich hat er den Plan erwähnt,
Doch das ist nicht das Glück, nach dem mein Herz sich sehnt.

Denn ein ganz andres Ziel lockt mich unwiderstehlich.
Könnt ichs erreichen – o, dann wär ich wahrhaft selig!

ELMIRE: Ja, Ihr Verlangen steht nach Himmlischem allein.

TARTUFFE:

Das Herz in dieser Brust, Madame, ist nicht von Stein!

ELMIRE: Wie soll ich das verstehn, da ich doch immer dachte,
Daß alles Irdische Ihr hoher Geist verachte?

TARTUFFE: Die Liebe, die uns an die ewigen Güter bindet,
Verlangt nicht, daß der Sinn für Erdenschönheit schwindet.
O nein! Nicht sündhaft ists, wenn unsre Sinne bannt
Ein ganz vollkommnes Werk aus Gottes Schöpferhand.
Des Himmels Abglanz strahlt aus Wesen Ihrer Art,
Den doch kein einziges so herrlich offenbart
Wie Sie, Madame! Sie sind von Gott so reich begabt,
Daß Auge sich und Herz in gleicher Weise labt,
Und wenn mein Blick auf Sie, vollkommne Schönheit, fällt,
Bewundr ich andachtsvoll den Schöpfer dieser Welt.
So bet ich Tag und Nacht, von Inbrunst ganz erfüllt,
Zu Ihnen als zu Gott in seinem schönsten Bild.
Wohl glaubte ich zuerst, durch Satans höllische Macht
Sei die geheime Glut in meiner Brust entfacht;
Ich hielts für meine Pflicht, aus Ihrer Näh zu fliehn,
Weil mir mein Seelenheil durch Sie gefährdet schien,
Doch endlich, schönstes Weib auf Erden, sah ich ein:
Solch inniges Gefühl kann keine Sünde sein.
Tugend und Sittsamkeit wird nicht dadurch verletzt,
Und folgen kann ich frei dem Zug des Herzens jetzt.
Madame, Sie werden es gewiß vermessen nennen, –
Jedoch es reißt mich fort, ich muß es frei bekennen!
Ich biete Ihnen nichts, ich bin ein armer Mann,
Nur Ihre Güte ists, auf die ich rechnen kann.
Mein künftiges Schicksal liegt in Ihren schönen Händen,
Zum Guten können Sie's wie auch zum Bösen wenden.
Ich kann, wenns Ihnen paßt, unsagbar selig sein,
Und paßt es Ihnen nicht, verfall ich ewiger Pein.

ELMIRE: Das nenn ich doch galant! So spricht ein Kavalier!
Doch dies Geständnis kommt sehr überraschend mir.
Ein Mann wie Sie muß sich doch zu beherrschen wissen

Und wird vom blinden Trieb so rasch nicht fortgerissen,
Besonders wenn der Ruf von seinem frommen Leben...

TARTUFFE:

Ja, man ist fromm, allein man ist auch Mensch daneben.
Tritt einem vor den Blick solch liebliche Gestalt,
Madame, dann hat man sich nicht mehr in der Gewalt.
Es nimmt Sie wunder, daß ein Mann wie ich so spricht?
Was aber soll ich tun? Ein Engel bin ich nicht!
Wenn meine Offenheit Sie kränkte, so verdammen
Sie Ihre Reize auch, die mein Gefühl entflammen.
Seit jenem Tag, da wir zum ersten Mal uns sahn,
Bin ich mit Leib und Seel Ihr treuer Untertan.
Als sich Ihr Angesicht mir lächelnd zugewandt,
Verzichtete mein Herz auf allen Widerstand.
Nichts hielt mich mehr zurück, kein Beten, kein Kasteln,
Ihr göttlich schöner Reiz beherrschte mich allein.
Was Ihnen oft mein Blick, mein Seufzen anvertraut,
Des Herzens ganze Qual verkünd ich heute laut.
O daß Sie gnädiglich herabzuschaun vermöchten
Zu dem unwürdigsten von allen Ihren Knechten!
Daß für sein Leiden Sie etwas Verständnis hätten
Und guten Willen, ihm zu helfen, ihn zu retten!
Ich schwörs, Sie würden dann, wie noch kein Weib auf Erden,
Vom allertreusten Freund geliebt, vergöttert werden!
Es käme nie ein Fleck auf Ihre Frauenehre,
Da nicht das Mindeste bei mir zu fürchten wäre.
Bei jenen Herrn vom Hof, den flotten Kavalieren,
Die leider nur zu leicht ein Frauenherz verführen,
Gehörts zum guten Ton, mit ihrem Liebesglück
Zu prahlen – und das fällt dann auf die Frau zurück.
Die freche Zunge, die man nicht zum Schweigen zwingt,
Entheiligt den Altar, vor dem man Opfer bringt.
Doch Männer meiner Art halten die Glut verborgen,
Und die geliebte Frau braucht sich um nichts zu sorgen.
Wie wir den eignen Ruf rein zu erhalten streben,
So darf auch gegen sie kein Vorwurf sich erheben,
Und so wird eine Frau, die solchem Mann gehört,
Nicht durch Skandal noch Angst im Liebesglück gestört.

ELMIRE: Ich habe den Sermon nicht einmal unterbrochen,
Obgleich Sie doch, weiß Gott! recht ungeniert gesprochen.
Doch was geschähe wohl, würd ich jetzt meinem Gatten
Von dem, was ich gehört, genau Bericht erstatten?
Er würde schwerlich sehr erbaut sein, und gewiß
Bekäm Ihr Freundschaftsband dann einen tüchtigen Riß.
TARTUFFE: Das werden Sie nicht tun! Dazu sind Sie zu gut!
Sie werden mich verstehn, wenn mich mein heißes Blut
Auch Dinge sagen ließ, die Ihnen weh getan.
Ich bitte, sehn Sie sich Ihr Bild im Spiegel an, –
Dann zürnen Sie nicht mehr, dann müssen Sie verzeihn.
Man ist nicht blind und ist ein Mensch von Fleisch und Bein.
ELMIRE: Manch andre würde hier wohl anders sich verhalten,
Ich aber bin diskret und lasse Gnade walten.
Wohlan! Mein Gatte soll von alledem nichts wissen,
Doch werden Sie dafür auch etwas leisten müssen:
Sie dürfen auf Mariane nicht Anspruch mehr erheben
Und zwingen meinen Mann, sie dem Valère zu geben.
So wird gesühnt, was Sie gesündigt an den beiden.
Man baut sein Glück doch nicht auf andrer Menschen Leiden.
Ich werde...

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Damis stürzt aus seinem Versteck hervor

DAMIS: Nein, Madame, so laß ich ihn nicht fort!
Ich war hier nebenan und hörte jedes Wort.
Dem Himmel sei gedankt! Ich kann mich an dem Frechen,
Der hinterlistig hier sich einschlich, endlich rächen!
Entlarvt vor aller Welt wird seine Schändlichkeit!
Mein Vater wird sofort in alles eingeweiht:
Er seh in wahrem Licht den schnöden Heuchler jetzt,
Der seines Hauses Ehr so frech aufs Spiel gesetzt.
ELMIRE:
Nein, Damis, es genügt, wenn er jetzt in sich geht
Und meine Nachsicht recht zu würdigen versteht.
Weil ich es ihm versprach, soll es dabei auch bleiben.
Es liegt mir nicht, den Streit bis zum Skandal zu treiben.

Solch albernes Getu macht eine Frau nur lachen.
Was soll sie ihren Mann da noch erst stutzig machen?

DAMIS:

Ich geb es zu, Madame, Sie haben Ihre Gründe,
Doch hab ich meine, die ich grad so triftig finde.
Wie? Läßt man solchem Schuft noch Schonung angedeihn?
Das wäre bittrer Hohn! Nie laß ich mich drauf ein!
Des Hauses Frieden soll er weiter noch zerrütten?
Wir haben schwer genug und lang genug gelitten!
Hat er den Vater denn nicht ganz verrückt gemacht
Und uns Geschwister fast um unser Glück gebracht?
So kanns nicht weitergehn. Jetzt wird der Spuk gebannt.
Der Himmel gab mir selbst das Mittel in die Hand.
Ich muß ihm dankbar sein für die Gelegenheit;
Ließ ich sie ungenutzt, tät ich mir selber leid.
So günstig bietet sie zum zweiten Mal sich nicht,
Rasch zuzugreifen ist ganz einfach meine Pflicht.

ELMIRE: Damis, ich bitte Sie...

DAMIS: Nein, nein, ich will nichts hören!
Die Freude ist zu groß, man darf sie mir nicht stören!
Sie irren, wenn Sie mich zu überreden glauben,
Ich lasse den Genuß der Rache mir nicht rauben.
Sieh da! Ich habe heut ja ganz besondres Glück!
Da kommt der Vater selbst – nun gibt es kein Zurück!

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen, Orgon

DAMIS: Sie kommen, Herr Papa, gerad zur rechten Zeit.
Aufwarten können wir mit einer Neuigkeit,
Die Sie verblüffen wird. Sie werden jetzt erfahren,
Wie dieser Mensch, zu dem Sie stets so freundlich waren,
Die Güte Ihnen lohnt. Er war – kaum ists zu glauben! –
Just auf dem Wege, Sie der Ehre zu berauben!
Ich überrascht ihn hier, wie er Madame gestand,
In frevelhafter Glut sei er für sie entbrannt.
Madame ist sanft und gut, sie wollte mich bewegen,
Daß ich den Fall verschweig, um Sie nicht aufzuregen.

Doch unrecht scheint es mir, dem Schurken was zu schenken,
Und wer vor Ihnen schweigt, mein Vater, muß Sie kränken.

ELMIRE: So denk ich nicht. Von all den kleinen Ärgernissen
Läßt man den Ehgemahl am besten gar nichts wissen.
Was soll die Rederei von der gekränkten Ehre?
Als ob ich mich nicht selbst zu schützen fähig wäre?
So denk ich. Ziehn Sie's vor, sich drüber wegzuestzen,
Damis, zeigt mir das nur, wie wenig Sie mich schätzen.
Sie geht ab

SECHSTER AUFTRITT

Orgon, Damis, Tartuffe

ORGON: Was muß ich hören? O! Wie kann das möglich sein?

TARTUFFE: Ja, Bruder, es ist wahr! Nie werden Sie's verzeihn!
Ich bin ein Schuft, ein Lump, der größte der Halunken,
Die je die Erde sah, im Sündenpfuhl versunken.
Mein ganzes Leben nichts als Laster und Gemeinheit,
Und jedes Wort ein Hohn auf Tugend und auf Reinheit!
Doch nun erreichte mich des Himmels Strafgericht,
Den Richter seh ich nahn, der mir das Urteil spricht.
Demütig will ich mich dem strengen Spruche beugen;
Wes man mich auch verklagt, ich will zu allem schweigen.
Ja, glauben Sie ihm nur, werfen Sie mich hinaus,
Ein abgefeimter Schuft gehört nicht in Ihr Haus.
Schlägt man mich noch so hart, straft man mich noch so schwer,
Ich trag es mit Geduld, verdient ich doch noch mehr!

ORGON: *zu Damis*
Hast du gehört? Und kannst dich da noch unterstehn,
Ihn zu beschuldigen, den Ehrenmann zu schmähn?

DAMIS:
Wie? Hat Sie das Gewäsch, die falsche Tränenflut
Schon umgestimmt, Papa?

ORGON: Schweig still, du Teufelsbrut!

TARTUFFE: Warum so heftig, Freund? Ihr Tadel ist verfehlt!
Glauben Sie alles nur, was er von mir erzählt!
Wie kommen Sie dazu, mich so zu überschätzen?
Sähn Sie mein Innerstes, Sie würden sich entsetzen.
Mein Aussehen, lieber Freund, verwirrte Ihren Sinn;

Sie hielten mich für viel, viel besser als ich bin.
Wie leicht doch bildet man sich eine falsche Meinung,
Geblendet von dem Glanz der äußeren Erscheinung!
Ich werd als Mustermensch von aller Welt geehrt
Und bin in Wirklichkeit nicht einen Heller wert.
Zu Damis
Mein lieber, junger Mann, ja, fahren Sie nur fort!
Diebstahl, Betrug, Verrat, Verleumdung, Schändung, Mord,
Und was es sonst noch gibt an scheußlichen Verbrechen,
Werfen Sie mir nur vor – ich will nicht widersprechen.
Ich habs verdient. *Fällt vor Orgon nieder*
Sehn Sie mich hier zu Ihren Füßen,
Bereit, die schwere Schuld, die auf mir liegt, zu büßen.

ORGON: Das ist zu viel, mein Freund!
Zu Damis Spürst du noch keine Reue,
Elender!

DAMIS: Seh ich recht? Sie glauben ihm aufs neue?

ORGON:
Schweig, Galgenstrick!
Hebt Tartuffe auf Mein Freund, erheben Sie sich doch!
Zu Damis
Infamer Bube!

DAMIS: Ich...

ORGON: Schweig still!

DAMIS: Sie wollen noch...

ORGON:
Sagst du jetzt noch ein Wort, zerschmettr ich dir die Glieder!

TARTUFFE: Warum, geliebter Freund, ereifern Sie sich wieder?
Viel lieber möcht ich selbst die schlimmste Pein bestehn,
Als ihn auch nur ganz leicht durch Sie verletzt zu sehn.

ORGON: *zu Damis*
Du Undankbarer! Pfui!

TARTUFFE: *kniet nieder* Hier lieg ich auf den Knien!
Ich steh nicht eher auf, als bis Sie ihm verziehn!

ORGON: *fällt ebenfalls auf die Knie und umarmt Tartuffe*
Was tun Sie?
Zu Damis Unhold, sieh, wie gut er ist!

DAMIS: Ich will...

ORGON:
Du schweigst jetzt!
DAMIS: Wenn ich doch...
ORGON: Ich sage dir, schweig still!
Ich weiß ja, was dich treibt! Ihr alle, blinde Toren,
Frau, Kinder, Dienerschaft, seid gegen ihn verschworen!
Und wahrlich, unversucht darf nicht ein Mittel bleiben,
Aus meiner Nähe den Verhaßten zu vertreiben!
Doch alles heiße Mühn wird ganz vergeblich sein:
Nur immer fester schließ ich in mein Herz ihn ein.
Drum soll er auch zum Weib jetzt meine Tochter nehmen.
Um den Familienstolz recht gründlich zu beschämen.
DAMIS: Die Schwester wollen Sie zu dieser Heirat zwingen?
ORGON: Jawohl, du Taugenichts! Du kannsts ihr überbringen
Heut abend noch. Wollt ihr das große Wort hier führen?
Ich bin der Herr im Haus. Ich lehr euch noch parieren!
Nimm alles jetzt zurück, was du gesagt! Knie nieder!
Bitt, daß er dir vergibt, und wage niemals wieder...
DAMIS: Was wollen Sie? Ich soll vor diesem Gauner knien?
ORGON: Du willst nicht, Elender? Beschimpfst, beleidigst ihn?
Mein Stock! Wo ist mein Stock!
Zu Tartuffe Sie dürfen mir nicht wehren!
Zu Damis Sofort verlaß mein Haus, um nie zurückzukehren!
Ich mag dich nicht mehr sehn, du bist nicht mehr mein Sohn!
DAMIS: Ich werde gehn, jedoch...
ORGON: Hinaus mit dir, Kujon!
Dein Erbteil streich ich dir. Wir sind für immer quitt.
Nur meinen Fluch noch geb ich auf den Weg dir mit! *Damis ab*

SIEBENTER AUFTRITT
Orgon, Tartuffe

ORGON: So zu beleidigen wagt er einen frommen Mann!
TARTUFFE: Vergeb ihm Gott das Leid, das er mir angetan.
Mein Bruder, wüßten Sie, wie furchtbar es mich schmerzt,
Daß man bei Ihnen mich so schändlich angeschwärzt.
ORGON: Mein armer Freund!
TARTUFFE: An den gemeinen Undank nur

Zu denken ist für mich entsetzlichste Tortur.
Ein schweres Grauen legt sich wie ein Stein aufs Herz,
Verschlägt die Sprache mir... Mich tötet noch der Schmerz!

ORGON: *läuft weinend zur Tür, durch die Damis hinausgegangen ist, und ruft ihm nach*
Verruchter Bösewicht!
Sich umwendend Warum wollt ichs nicht wagen?
Warum hab ich sofort den Unhold nicht erschlagen?
Zu Tartuffe
Beruhigen Sie sich, Freund, wir müssens überwinden.

TARTUFFE: Soll dieser ewge Zwist denn nie ein Ende finden?
Ich hab ihn angefacht, und da mich alle hassen,
Ists meine Pflicht, das Haus für immer zu verlassen.

ORGON: Sie scherzen, liebster Freund!

TARTUFFE: Ich sehe mit Entsetzen,
Wie jeder hier bemüht ist gegen mich zu hetzen.

ORGON: Was tuts? Sie sehen doch, ich kümmre mich nicht drum.

TARTUFFE: Das macht die Hetzer und die Lästerer nicht stumm.
Was als Verleumdung man noch heute abgetan,
Sieht man beim nächsten Mal bereits als Wahrheit an.

ORGON: O nein, geliebter Freund! So wird es nie! Sie irren!

TARTUFFE:
Wie leicht kann Frauenlist des Mannes Herz verwirren!

ORGON: Nein, nein!

TARTUFFE: Wär ich nicht mehr im Hause hier, so fiele
Ein jeder Anlaß fort zu üblem Ränkespiele.

ORGON: Nein, nein! Sie bleiben! Ich kann ohne Sie nicht leben.

TARTUFFE: Was bleibt mir übrig, als zum Opfer mich zu geben?
Wenn Sie es wollen...

ORGON: Ah!

TARTUFFE: Genug! Es ist entschieden.
Doch jeder Anstoß sei trotz alledem gemieden.
Ehr ist ein zartes Ding, drum gilt es vorzubeugen.
Ich werde niemals mich mit Ihrer Gattin zeigen,
Nie soll sie mehr ein Wort aus meinem Munde hören.

ORGON: Nicht doch! Sie sollen viel mit meiner Frau verkehren!
Zusammen sehen soll man Sie zu allen Zeiten!
Wer klatschen will, der tu's. Trotz biet ich allen Leuten.

Doch damit nicht genug. Daß sie noch wilder schrein,
Setz ich Sie, lieber Freund, als einzigen Erben ein,
Und zwar denk ich noch heut, um alles glatt zu enden,
Durch Schenkung Ihnen mein Vermögen zuzuwenden.
Ein Freund und Schwiegersohn, den ich als treu erkannte,
Ist mehr mir wert als Frau, Sohn, Mutter und Verwandte.
Nun, lieber Bruder, ist der Vorschlag Ihnen recht?

TARTUFFE: Des Herren Will gescheh. Ich bin sein treuer Knecht.

ORGON: Gehn wir gleich zum Notar, es schriftlich festzumachen.
Der Neider platzt vor Wut. Wir aber können lachen!

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Cleante, Tartuffe

CLEANTE: Ja, in der ganzen Stadt sprach es sich schon herum,
Und was man dazu sagt, bringt Ihnen keinen Ruhm.
Drum ist mirs lieb, mein Herr, daß ich Sie hier getroffen,
Und meine Meinung sag ich Ihnen frei und offen.
Nach dem, was hier geschehn, frag ich Sie nicht erst aus,
Den schlimmsten Fall setz ich von Anfang an voraus.
Wir nehmen also an, Damis war schlecht beraten,
Und gar nichts Böses war an allem, was Sie taten,
Doch ist es nicht Gebot für jeden guten Christen,
Daß er Vergebung übt und wehrt den Rachgelüsten?
Darf Ihretwegen so ein Narr von Vater wüten
Und ein für allemal dem Sohn das Haus verbieten?
Ich nehm kein Blatt vorn Mund und sage ganz bestimmt,
's gibt keinen in Paris, der nicht dran Anstoß nimmt.
Drum scheint es an der Zeit, daß Sie jetzt Nachsicht üben.
Es werde nicht der Streit zum Äußersten getrieben.
Es liegt in Ihrer Hand, den Ärger zu bezwingen
Und in des Vaters Haus den Sohn zurückzubringen.

TARTUFFE: Ich wüßte nicht, warum ich das nicht wünschen soll.
Ich hege gegen ihn nicht den geringsten Groll.
Was er mir angetan, hab ich ihm längst verziehn,
Ich täte nur zu gern mein Möglichstes für ihn.

Doch scheint das leider nicht in Gottes Plan zu passen,
Und käm er jetzt zurück, müßt ich das Haus verlassen.
Versöhn ich mich mit ihm, so gäbe das den Leuten
Willkommnen Anlaß nur, mein Tun falsch auszudeuten.
Es wäre, hieß es dann, von mir nur Hinterlist,
Vertuschen wollte ich um jeden Preis den Zwist,
Und wenn ich heuchlerisch nun den Großmütigen spielte,
Geschähs allein, weil ich mich als den Schuldigen fühlte;
Auf diese Art erkauft ich mir gewiß sein Schweigen
Und sei für alle Zeit erlöst vom lästigen Zeugen.

CLEANTE: Die Gründe, die Sie mir belieben vorzutragen,
Halt ich für recht gesucht. Vor allem möcht ich fragen:
Was soll der liebe Gott? Den lassen wir in Ruh,
Denn wenn er strafen will, braucht er uns nicht dazu;
Er straft, wanns ihm gefällt, man habe nur Geduld.
Für uns doch gilt sein Wort: Vergib uns unsre Schuld.
Und folgen wir getreu dem göttlichen Gebot,
Hat es mit dem Geschwätz der Leute keine Not.
Wie? Lächerlicher Klatsch und blöde Stichelein
Sollten uns hinderlich bei guten Taten sein?
Nein, handeln wir stets so, wie Gott uns vorgeschrieben,
Und was dann sonst geschieht, das darf uns nicht betrüben.

TARTUFFE: Mein Herz vergab ihm längst, das haben Sie gehört,
Und damit ist erfüllt, was Gott von uns begehrt.
Allein nach dem Skandal, dens heute hier gegeben,
Verlangt Gott nicht, ich soll mit ihm zusammen leben.

CLEANTE: Und so erfüllen Sie auch Gottes Willen nur,
Wenn auf ein heftiges Wort, das dem Orgon entfuhr,
Sie wider alles Recht und ohne sich zu schämen
Sein ganzes Erbe zum Geschenk entgegennehmen?

TARTUFFE:
Herr, wer mich wirklich kennt, wird nun und nimmer denken,
Ich ließ durch Eigennutz bei meinem Tun mich lenken.
Nach irdischen Gütern hat mein Herz noch nie begehrt,
Sie sind nur Tand und Staub und haben keinen Wert.
Und wenn ich das Geschenk Orgons nicht von mir wies,
Geschah es nicht, weil ich mich etwa blenden ließ –
Nein, eine Sorge nur bewegte mich vor allen:

Der Reichtum könnte leicht in schlechte Hände fallen,
An Leute, die zu nichts ihn zu verwenden wüßten,
Als zur Befriedigung von schändlichen Gelüsten,
Indessen ich ihn zu nichts anderem begehre,
Als zu des Nächsten Wohl und Gottes Ruhm und Ehre.

CLEANTE: Mein Gott, was sind das doch für törichte Bedenken,
Die nebenbei auch noch den wahren Erben kränken!
Fügen Sie sich darein, daß er sein Gut und Geld
Verwaltet, wie er selbst es für geraten hält,
Und besser ists, daß ers vertut, als daß man glaubt,
Heimtückisch hätten Sie des Erbes ihn beraubt,
Und dann, wie konnten Sie – das ists, was ich bestaune –
So hemmungslos eingehn auf Ihres Freundes Laune?
Ists etwa Glaubenssatz bei euch, ihr frommen Seelen,
Dem Nächsten dürfe man sein Erbgut einfach stehlen?
Und ferner – wenn Sie schon so heftig widerstreben,
Mit diesem jungen Mann in einem Haus zu leben,
Warum nicht, frag ich, den bequemsten Ausweg wählen
Und ohne großen Lärm, ganz heimlich sich empfehlen?
Und so sich vor dem Tratsch der Lästermäuler retten,
Daß Sie des Hauses Sohn hinausgeworfen hätten?
Das wäre, scheint mir doch, so menschlich wie gescheit,
Und wenn Sie außerdem...

TARTUFFE: Jetzt hab ich keine Zeit!
Es schlägt gerade vier. Mich rufen höhere Pflichten.
Verzeihn Sie, ich muß gehn und mein Gebet verrichten.
Er geht ab

ZWEITER AUFTRITT

Cleante, Elmire, Mariane, Dorine

DORINE: Ach, lieber Herr Cleante! Sie stehen uns doch bei?
Dem armen Kinde bricht das Herzchen schier entzwei!
Noch heute abend wird gefertigt der Vertrag.
So wills der Herr Papa. Das ist ein harter Schlag.
Da kommt er selbst. Nicht wahr, Sie schließen sich uns an?
Vereiteln müssen wir den unglückseligen Plan,
Sei es nun durch Gewalt, sei es mit Freundlichkeit.

DRITTER AUFTRITT
Die Vorigen, Orgon

ORGON: Das trifft sich wunderbar, daß ihr beisammen seid.
Zu Mariane
Hier bring ich etwas, Kind, was dich wohl freuen mag.
Es ist, du ahnst es schon, der fertige Vertrag.
MARIANE: *fällt vor ihm nieder*
Beim Himmel, der mich sieht in meinem großen Schmerz,
Bei allem, Vater, was noch rühren kann Ihr Herz,
Verweigern Sie mir nicht, worum ich knieend flehe:
O, zwingen Sie mich nicht zu der verhaßten Ehe!
Treiben Sie's nicht zu weit, damit ich nicht zuletzt
Beklagen muß, daß Sie ins Leben mich gesetzt!
Für dies Geschenk wollt ich so gerne dankbar sein,
Warum denn machen Sie es mir zur Höllenpein?
Und wenn Sie mir das heiß ersehnte Glück verwehren,
Dem Manne, den allein ich liebe, zu gehören,
Ersparen Sie es mir, daß ich mich dem verbinde,
Für den ich bittern Haß und Abscheu nur empfinde.
Ach, nutzen Sie die Macht, die Ihnen Gott verliehn,
Nicht, um in Not und Qual Ihr Kind hinabzuziehn.
ORGON: *für sich*
Sei stark, mein Herz, sei stark! Verdräng das Mitgefühl!
MARIANE:
Daß Sie von ihm entzückt, betrübt mich nicht mehr viel.
Tun Sie noch mehr für ihn! Er nehme all Ihr Geld,
Mein Erbe auch dazu, wenn es ihm so gefällt!
Was brauch ich Geld und Gut! Nehmen Sie alles hin,
Nur lassen Sie mich selbst so bleiben, wie ich bin.
Sonst würd ich lieber noch in dumpfen Klostermauern
Die Tage, die mir noch zu leben blieb, vertrauern.
ORGON:
Haha! Will der Papa von unsern Liebelein
Nichts wissen, sperren wir uns gleich im Kloster ein!
Genug! Je heftiger du gegen ihn dich wehrst,
Je größer dein Verdienst, wenn du ihn doch erhörst.

Töt ab die böse Lust in diesem Ehebunde!
Und jetzt genug. Mir geht der Kopf schon in die Runde.

DORINE: Darf ich...

ORGON: Halt Sie das Maul! Sie wurde nicht gefragt!
Ich werfe Sie hinaus, wenn Sie ein Wort noch sagt!

CLEANTE:

Herr Schwager, wenn mein Rat dem liebevollen Vater...

ORGON: Ich weiß, ich weiß, Sie sind ein trefflicher Berater!
Gern hör ich Ihnen zu, Ihr Wort hat stets Gewicht,
Jedoch nach Ihrem Rat zu handeln paßt mir nicht.

ELMIRE: Ich seh und hör und weiß nicht, was ich sagen soll.
So völlig blind zu sein ist doch wahrhaftig toll!
Man argwöhnt schon, daß hier geheime Kräfte walten,
Wenn Sie, was heut geschah, für ungeschehen halten.

ORGON: Wie es gekommen ist, Madame, das weiß ich schon!
Stets hatten Sie ihn gern, den Schlingel, meinen Sohn!
Wenn meinem armen Freund er eine Falle stellt, –
Wie hätten Sie sich ihm nicht freudig zugesellt?
Stand wirklich Ihre Ehr und Tugend auf dem Spiel,
Sie blieben vorhin nicht so ruhig und so kühl.

ELMIRE: Wenn Ihr verliebter Freund sich wie ein Narr gebärdet,
Ist meine Tugend denn dadurch im Ernst gefährdet?
Und kann ich mich nicht auch mit andern Mitteln schützen
Als wütendem Geschrei und flammenden Augenblitzen?
Solch närrisch Wesen reizt mich allenfalls zum Lachen.
Es ist nicht meine Art, deswegen Lärm zu machen.
Der wahre Weise schwelgt nicht in gespreizten Reden,
Und gar nichts übrig hab ich für die zornigen Spröden,
Die ihre Tugend nur mit Zahn und Klaue wahren,
Und dem, der sie bedroht, gleich an die Gurgel fahren.
Der Himmel möge mich vor solcher Weisheit schützen!
Die Tugend, die ich mein', kennt andre, bessre Stützen.
Viel sichrer schüchtert man den Unverschämten ein
Durch kühle Ruhe als durch Schimpfen und durch Schrein.

ORGON:

Genug! Ich weiß Bescheid. Sie stimmen mich nicht um.

ELMIRE:

Nun, solch ein Starrsinn macht den schärfsten Gegner stumm,

Doch werden Sie auch noch auf Ihrem Stück bestehn,
Wenn Sie das, was Sie jetzt bezweifeln, selber sehn?

ORGON:

Sehn?

ELMIRE: Freilich.

ORGON: Dummes Zeug!

ELMIRE: Wenn ich ein Mittel wüßte,
Das jeden Widerspruch zunichte machen müßte?

ORGON:

Geschwätz! Nichts als Geschwätz!

ELMIRE: Ein Trotz, nicht auszudenken!
Ich will ja nicht, daß Sie mir blindlings Glauben schenken.
Doch wenn Sie noch einmal, was vormittags geschehn,
Aus sicherem Versteck mit eignen Augen sehn, –
Was sagten Sie dann wohl zu Ihrem frommen Mann?

ORGON:

In diesem Fall sagt ich... Nein, gar nichts sagt ich dann,
Denn so was kann nicht sein.

ELMIRE: Ich bin nicht mehr gewillt
Zu dulden, daß mein Wort bei Ihnen gar nichts gilt.
Vielleicht läßt sich etwas erreichen, wenn man jetzt
Für Sie das Possenspiel nochmals in Szene setzt.

ORGON: Ich nehme Sie beim Wort, Madame, und bin gespannt,
Ob ich betrogen ward, ob Sie den Freund verkannt.

ELMIRE: *zu Dorine*
Geh, ruf ihn!

DORINE: Er ist schlau und könnt am Ende spüren,
Daß man die Absicht hat, aufs Glatteis ihn zu führen.

ELMIRE: Ach, den Verliebten macht man leicht ein X für 'n U,
Und schließlich kommt auch noch die Eitelkeit dazu.
Geh nur und hol ihn her! *Dorine ab*
Elmire zu den anderen Und ihr entfernt euch bitte!
Cleante und Mariane ab

VIERTER AUFTRITT

Orgon, Elmire

ELMIRE: Schnell, rücken wir den Tisch ein wenig in die Mitte!
ORGON: Warum?
ELMIRE: Sie sollen sich unter dem Tisch verstecken.
ORGON: Ich? Unter diesem Tisch? Was soll denn das bezwecken?
ELMIRE: Ich bitte, lassen Sie das meine Sorge sein.
Ich habe meinen Plan, nun schicken Sie sich drein.
Und sei'n Sie auf der Hut, – er darf Sie hier nicht sehen.
ORGON: Sie fordern etwas viel von mir, muß ich gestehen.
Und ob wohl der Erfolg die Mühe lohnen mag?
ELMIRE: Sie danken mirs bestimmt noch über Jahr und Tag.
Noch eins: die Art, wie Sie mich werden reden hören,
Wird Sie befremden, ja, vielleicht sogar empören.
Doch bleiben Sie hübsch still, fahren Sie nicht dazwischen,
Sonst könnte gar zu leicht der Schlaukopf uns entwischen.
Durch süße Reden komm ich ihm zum Schein entgegen
Und bring ihn so dazu, die Maske abzulegen.
Ich schür in seiner Brust die frevelhafte Glut
Und bis zum Äußersten zu gehn geb ich ihm Mut.
Doch tu ich alles das allein um Ihretwillen.
Sie überzeugen und vor allem ganz enthüllen
Des Heuchlers Schändlichkeit – das ist allein mein Ziel,
Und wenn wir das erreicht, beenden wir das Spiel.
Sobald Sie nur genug gehört zu haben meinen,
Liegt es in Ihrer Hand, hier plötzlich zu erscheinen,
Ihr Recht als Ehemann aufs kräftigste zu wahren
Und alles Weitere der Gattin zu ersparen.
Sie wissen ja, daß wir nichts andres hier bezwecken
Als nur Ihr Wohl. Er kommt. Sie müssen sich verstecken.

FÜNFTER AUFTRITT

Elmire, Orgon unter dem Tisch, Tartuffe

TARTUFFE: Sie wünschten mich zu sehn? Ich bin hierher geeilt...
ELMIRE: Ich hätte Ihnen gern noch einiges mitgeteilt.

Doch, bitte, schließen Sie erst einmal jene Tür.
Höchst peinlich wär es, stünd ein Lauscher hinter ihr.
Tartuffe schließt die Tür
Was heute hier geschah, darf nicht nochmals geschehn.
Bei jenem Zank verging mir Hören ja und Sehn.
Es hat der Lümmel sich so fürchterlich gebärdet, –
Ich glaubte allen Ernsts, mein Leben sei gefährdet.
Sie haben wohl gesehn, wie sehr ich mich bemühte,
Ihn zu besänftigen, daß er so arg nicht wüte,
Die frechen Lügen hab ich zwar nicht widerlegt –
Sei'n Sie mir drum nicht bös – ich war zu aufgeregt.
Doch ists ja Gott sei Dank, auch ohne mich gegangen;
So brauch ich jetzt für Sie, mein Freund, nicht mehr zu bangen.
Das Ansehn, dessen Sie sich hier im Haus erfreuen,
War groß genug, um ganz den Argwohn zu zerstreuen.
Um allem bösen Klatsch die Spitze abzubrechen,
Wünscht mein Gemahl, daß wir uns öfter sehn und sprechen.
So konnt es, lieber Freund, geschehen, daß ich hier
Allein mit Ihnen bin bei fest verschlossner Tür,
Und Ihnen sagen kann, was mir das Herz bewegt,
Dies Herz, das Ihnen viel zu heiß entgegenschlägt.

TARTUFFE:

Madame, ich muß gestehn, daß mich das wunder nimmt.
Ganz anders waren Sie am Vormittag gestimmt.

ELMIRE: O Gott, wie wenig kennt ein Frauenherz der Mann,
Den solch ein mattes Nein bereits entmutigen kann!
Ists in der Tat so schwer, sich richtig zu erklären,
Warum wir gegen euch so ungeschickt uns wehren?
Ach, immer kämpft die Scham in solchen Augenblicken
Mit den Gefühlen, die uns doch so tief beglücken!
Wie gäbe man so gern sich hin den süßen Trieben,
Doch eine Art von Scheu ist immer noch geblieben,
Und also wehrt man sich, allein wie das geschieht,
Zeigt deutlich an, wozu man sich bereits entschied.
Wonach das Herz verlangt, gesteht der Mund nicht ein,
Jedoch der Liebende erräts auch aus dem Nein.
Sie sehn: fast überwand ich meine bange Scham,
Und da ich Ihnen nun so weit entgegenkam,

Frag ich Sie jetzt, warum ich dem Damis so grollte
Und ihn um jeden Preis zum Schweigen bringen wollte?
Und weiter frag ich: hab ich Ihr Geständnis nicht
Wohlwollend angehört, mit freundlichem Gesicht?
Und denken Sie auch an mein späteres Verhalten –
Weswegen ließ ich da so milde Nachsicht walten?
Und jener Heiratsplan, an welchem meinem Mann
So viel gelegen ist, – warum focht ich ihn an?
Ja, sagen Sie, mein Freund, wem tät es denn nicht wehe,
Wenn die Begeistrung er, den großen Eifer sähe,
Für Dinge, die ein Herz uns zwar nicht rauben sollen,
Doch teilen, das wir ganz für uns besitzen wollen?

TARTUFFE: Beseligt hör ich zu! Ach, wen beglückt es nicht,
Wenn der geliebte Mund so holde Worte spricht!
Wie süßer Honig strömt es mir durch alle Glieder!
Nie fühlt ich Ähnliches und fühls auch niemals wieder.
Sie wissen, Ihre Gunst war stets mein einziges Ziel,
Und Ihr Geständnis gibt mir ohne Maßen viel.
Und dennoch schleicht sich schon ein leiser Zweifel ein,
Als wäre dieses Glück am Ende bloßer Schein.
Könnt es nicht sein, daß Sie nur an ein Mittel denken,
Von jener Heirat mich, der lästigen, abzulenken?
Und darf ich Ihnen das einmal ganz offen sagen:
Niemals zerstreuen Sie die Zweifel, die mich plagen,
Als bis Sie durch die Tat mir den Beweis gegeben
Für jene Gunst, nach der all meine Sinne streben, –
Ja, wenn Sie solch ein Pfand, Madame, mir geben können,
Darf ich den Glücklichsten der Sterblichen mich nennen!

ELMIRE: *hustet, um Orgon aufmerksam zu machen*
Oho, mein Herr! Das heiß ich stürmisch vorgegangen!
Wer wird denn alles gleich, mit einem Mal verlangen?
Man redet frei heraus, denkt nicht an Ruf und Ehre, –
Und man erfährt, daß dies noch viel zu wenig wäre!
Sind Sie erst überzeugt und glauben Sie erst dann,
Wenn man das Letzte gab, was Liebe geben kann?

TARTUFFE: Ist das Verdienst gering, ist auch die Hoffnung klein.
Und was besagt, Madame, ein flüchtig Wort allein?
So überreichem Glück mißtraut man nur zu leicht,

Und glaubt es eher nicht, als bis mans ganz erreicht.
Und ich, der ich für Sie doch nichts bedeuten kann,
Ich zweifle, daß mein Mut bereits den Sieg gewann,
Und niemals wird, Madame, der Zweifel ganz verschwinden,
Wenn Sie für mich nichts mehr als schöne Worte finden.

ELMIRE: Ach, Ihre Liebe ist ein grausamer Tyrann,
Der keine Gnade kennt, nur drohn und schrecken kann.
Mit welchem Ungestüm sie in die Herzen dringt,
Mit herrischer Gewalt in ihren Dienst sie zwingt!
Muß es denn vorwärts gehn mit solcher Heftigkeit,
Bleibt einem nicht einmal zum Atemholen Zeit?
Seit wann denn ist es Brauch, so unerbittlich hart
Zu fordern, was bisher doch nur erbeten ward?
Ihr nützt die Schwäche, die wir einmal euch gezeigt,
Und glaubt, daß mit Gewalt ihr alles dann erreicht.

TARTUFFE: Madame, wenn mein Gefühl bei Ihnen Gnade fand,
Warum dann leisten Sie noch immer Widerstand?

ELMIRE: Erfüllt ich Ihren Wunsch, so müßt ich mich versündigen
Am göttlichen Gebot, das Sie doch stets verkündigen.

TARTUFFE: Nur das hält Sie zurück? Das göttliche Gebot?
Nun, damit hats, Madame, wahrhaftig keine Not!
Dies schwache Argument hab ich im Nu erledigt.

ELMIRE: Allein von Gottes Zorn wird immerfort gepredigt!

TARTUFFE: Die lächerliche Furcht, Madame, ist schnell beseitigt.
Ich lehre Sie, wie man sich gegen Gott verteidigt.
Gewiß, Gebote gibts, die uns, so scheint es, binden,
Doch weiß ein kluger Kopf sich damit abzufinden.
Sehr dehnbar ist zum Glück das menschliche Gewissen,
Drum findet sich auch stets ein Weg zu Kompromissen,
Und leicht rechtfertigt man der Übeltat Gemeinheit
Durch ihren edlen Zweck und durch des Willens Reinheit.
Die Kunst erlernt sich schnell: lassen Sie sich nur leiten
Vertrauensvoll von uns, Madame, den Eingeweihten.
Erfüllen Sie nur erst mein glühendes Verlangen, –
Die Schuld nehm ich auf mich, Sie brauchen nicht zu bangen.
Elmire hustet heftig
Der Husten plagt Sie sehr?

ELMIRE: Er raubt mir alle Kraft.

TARTUFFE: Hier hab ich – bitte schön – etwas Lakritzensaft.
Bedienen Sie sich!
ELMIRE: Dank! Ich glaube, daß Lakritzen
Bei dem hartnäckigen Katarrh nur wenig nützen.
TARTUFFE: Das ist sehr peinlich.
ELMIRE: Ja, mehr als ich sagen kann.
TARTUFFE: Ihre Bedenken sind, hoff ich, schnell abgetan.
Unser Geheimnis werd ich treu und sicher wahren,
Es soll die Welt niemals etwas davon erfahren.
Das Übel ist erst da, wenn man es laut verkündigt,
Der aber sündigt nicht, der im Verborgnen sündigt.
ELMIRE: *hustet heftig und klopft auf den Tisch*
Ich hab es eingesehn und will mich endlich fügen,
Um Ihrem Wunsch, mein Herr, vollkommen zu genügen.
Ich bleibe zwar dabei, das muß ich frei bekennen:
Man hätt auch ohnedies mir Glauben schenken können.
Sehr gegen meinen Wunsch bin ich so weit gegangen,
Und kränkend ist und bleibt solch dringliches Verlangen.
Allein man hat sich das mal in den Kopf gesetzt,
Durch meinen Widerspruch fühlt man sich nur verletzt,
Tatsachen fordert man, die restlos überzeugen, –
Was kann ich anders tun, als solchem Wunsch mich beugen?
Und wenn, was hier geschah, jemandem wehe tat –
Nur der ist schuld, der mich dazu gezwungen hat.
Ich gebe niemandem das Recht, mich anzuklagen.
TARTUFFE: Gewiß, ich bin bereit, die ganze Schuld zu tragen.
ELMIRE:
Schaun Sie doch bitte nach – ich bitte sehr, mein Mann
Ist schon seit einiger Zeit im Zimmer nebenan.
TARTUFFE:
Ach, lieber Gott! Der Mann! Der wird uns nicht genieren!
Der Tölpel läßt so leicht sich an der Nase führen.
Ich hab ihn gut gedrillt – und was auch hier geschah,
Er glaubts nicht, wenn ers auch mit eignen Augen sah.
ELMIRE: Ich bitte Sie trotzdem, sich erst zu überzeugen,
Um jeder peinlichen Begegnung vorzubeugen. *Tartuffe ab*

SECHSTER AUFTRITT
Elmire, Orgon

ORGON: *hervorkriechend*
O dieser Bösewicht! Was hab ich da vernommen!
Das ist ja grauenhaft! Kaum kann ich zu mir kommen!
ELMIRE: Sie kommen schon hervor? Warum? Was wollen Sie?
Schnell untern Tisch zurück! Noch ist es viel zu früh!
Nur Worte hörten Sie, und gar nichts ist geschehn,
Sie aber wollten ja durchaus Tatsachen sehn!
ORGON: Der ist noch schlimmer als die Teufel in der Hölle.
ELMIRE: Mit Ihrem Urteil sind Sie viel zu rasch zur Stelle.
Ich fürchte sehr, mein Freund, daß Sie sich wieder irren.
Durch bloße Worte läßt man sich zu leicht verwirren.
Tartuffe kommt zurück. Elmire stellt sich vor Orgon, so daß dieser von Tartuffe nicht gesehen wird

SIEBENTER AUFTRITT
Elmire, Orgon, Tartuffe

TARTUFFE: Sie können ruhig sein. Es wird uns nichts geschehn.
Ich hab im ganzen Raum mich gründlich umgesehn.
Kein Mensch ist da. So sind wir endlich denn am Ziel!
Er geht mit ausgebreiteten Armen auf Elmire zu
Orgon tritt ihm in den Weg
ORGON: Halt, nicht so eilig! Was zu viel ist, ist zu viel!
Ich bitte, zähmen Sie noch Ihre Leidenschaft!
Ihr Tun, Sie frommer Mann, scheint mir recht rätselhaft.
Kann für Versuchungen man so empfindlich sein?
Verführt mir meine Frau und will die Tochter frein!
Er meints nicht ernst, dacht ich, und will sie nur belehren,
Wir werden gleich von ihm ganz andre Töne hören.
Allein Sie gaben dann Beweis mir auf Beweis,
Viel mehr, als nötig war. Nun weiß ich, was ich weiß.
ELMIRE:
Zu diesem Spiel hatt ich nicht die geringste Lust,
Und hätt es nie gewagt, hätt ich es nicht gemußt.

TARTUFFE: *zu Orgon*
Wie? Glauben Sie im Ernst...
ORGON: Hinaus! Ich will nichts hören!
Mit einem Schuft wie Sie kann ich nicht mehr verkehren!
TARTUFFE: Nur prüfen wollt ich sie...
ORGON: Genug! Das Spiel ist aus!
Sofort und ohne Lärm verlassen Sie mein Haus!
TARTUFFE: O nein, ich bleibe da – Sie werden weichen müssen,
Denn dieses Haus ist mein, damit es alle wissen!
Und ich bin hier der Herr! Durch schändliche Intrigen
Und freche Lügen laß ich mich nicht unterkriegen.
Sie zu entkräften hab ich Mittel in der Hand...
Ich weiß so manches, was nicht allgemein bekannt.
Für Gott, den Sie erzürnt, tret ich als Rächer ein
Und sorg dafür, daß Sie Ihr Tun noch schwer bereun! *Er geht ab*

ACHTER AUFTRITT
Elmire, Orgon

ELMIRE: Was hat er bloß gemeint? Was sind denn das für Sachen?
ORGON: Ach, ich bin ganz verwirrt. Da gibt es nichts zu lachen.
ELMIRE: Wieso denn?
ORGON: Jetzt erst seh ich meinen Fehler ein.
Die Schenkung werd ich Narr mir nimmermehr verzeihn.
ELMIRE: Die Schenkung?
ORGON: Ja, da hilft nichts mehr. Sie ist perfekt.
Doch etwas andres ists, was noch viel mehr mich schreckt.
ELMIRE: Was?
ORGON: Nachher. Ich muß sehn, ob es nicht schon zu spät,
Ob die Kassette noch an ihrem Platze steht.

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT
Orgon, Cleante

CLEANTE: Wohin?
ORGON: Ach, was weiß ich!
CLEANTE: Es scheint mir angebracht,

Daß man gemeinschaftlich vor allem klar sich macht,
Was man in diesem Fall zu unternehmen hätte.
ORGON: Ach Gott, es geht mir jetzt allein um die Kassette.
Was sonst noch kommen mag, macht mir geringe Sorgen.
CLEANTE: Welch ein Geheimnis ist im Kästchen denn verborgen?
ORGON: Mein armer Freund Argas, den ich so tief beklage,
Hat es mir anvertraut an jenem traurigen Tage,
Da er als Glied der Fronde ins Ausland mußte fliehn.
Es wären wichtige Papiere, sagt er, drin,
Von denen sein Besitz abhänge und sein Leben.
CLEANTE: Wie konnten Sie es da in fremde Hände geben?
ORGON: Als einmal wie so oft mich das Gewissen quälte
Und ich dem Schuft Tartuffe von der Kassett erzählte,
Schlug er mir vor, daß er sie an sich nehmen wollte,
Damit ich beim Verhör, wenns dazu kommen sollte,
Ganz ehrlich, ohne mein Gewissen zu belasten,
Erklären könnte, den geheimnisvollen Kasten,
Nach dem gefahndet wird, längst nicht mehr zu besitzen:
So könnt ich mich vor der Gefahr des Meineids schützen.
CLEANTE: Pfui Teufel! Das erschwert die Lage ungemein!
Wie töricht, ihn in das Geheimnis einzuweihn!
Dies und der Schenkungsbrief – fürwahr, ich muß gestehn,
Leichtsinniger konnten Sie kaum noch zu Werke gehn.
Er hat gefährliche Druckmittel in den Händen
Und wird sie ganz gewiß erbarmungslos verwenden.
Sie reizten ihn auch noch – das war schon ganz verkehrt.
Hier hätte mehr Geduld und Ruhe sich gehört.
ORGON: Wie? Unter dem Gewand der Gottergebenheit
Gemeinste Habgier und schamlose Lüsternheit!
Als armen Schlucker hab ich ihn ins Haus genommen. . .
Von jetzt ab will ich nichts mehr wissen von den Frommen!
Und sollte meinen Weg noch solch ein Bruder kreuzen –
Ich werd es schon verstehn, die Höll ihm einzuheizen!
CLEANTE: Natürlich! So ists recht! Nur tüchtig übertreiben!
Wann endlich werden Sie vernünftig sein und bleiben?
Können Sie sich denn nie zum Mittelweg bequemen?
Denken und fühlen Sie nur immer in Extremen?
Zu Ihrem bittern Schmerz haben Sie heut erfahren,

Daß einem Heuchler Sie ins Netz gegangen waren.
Der Fehler ist erkannt – gleich kommt der schlimmre zweite:
Verbrecher, Schwindler sind jetzt alle frommen Leute.
Hat denn, nur weil einmal ein Heuchler Sie betört,
Die wahre Gottesfurcht verloren ihren Wert?
Weil ein Betrüger sich bei Ihnen eingeschmeichelt
Und Ihnen Freundschaft und Ergebenheit geheuchelt,
Ist jeder, der sich noch auf Gottes Wort beruft,
Ein geiler Lüstling und ein ausgemachter Schuft?
Ein blöder Atheist kommt wohl zu solchen Schlüssen,
Sie aber sollten Schein und Sein zu trennen wissen.
Leichtfertig soll man nicht verschenken seine Gunst,
Jeweils das rechte Maß zu finden ist die Kunst.
Gewiß, es gilt sich bei Betrügern vorzusehn,
Doch dürfen Sie deshalb den echten Glauben schmähn?
Nein, müssen Sie sich schon bewegen in Extremen,
War Ihre frühre Art noch eher anzunehmen.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen, Damis

DAMIS: Wie, ist es wahr, Papa, daß Sie der Schuft bedrängt,
Der Wohltat, die Sie ihm erwiesen, nicht gedenkt,
Vielmehr, was Sie aus Lieb und Freundschaft ihm gespendet,
Als Waffe gegen Sie der Bösewicht verwendet?
ORGON: Ja, leider ist es so. Fast bracht er mich ins Grab.
DAMIS: Wo ist der Kerl? Ich reiß ihm beide Ohren ab!
Von ihm Sie zu befrein, Papa, ist meine Pflicht!
Freudig erfüll ich sie, Erbarmen kenn ich nicht!
Den Schurken schlag ich tot mit dieser meiner Faust!
CLEANTE:
So machts die Jugend! Ja! Wie das gleich stürmt und braust!
Doch besser wärs, mein Freund, Sie folgten meinem Rat
Und mäßigten sich, denn man lebt in einem Staat
Und einer Zeit, wo nicht mehr die Gewalt regiert.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Madame Pernelle, Elmire, Mariane, Dorine

PERNELLE: Ich höre Schreckliches. Mein Gott, was ist passiert?
ORGON: Ja, Frau Mama, es ging so mancherlei hier vor.
Für meine Güte ward ich reich belohnt, ich Tor!
Aus tiefstem Elend reiß ich einen Mann heraus,
Betreu ihn brüderlich in meinem eignen Haus,
Komm ihm mit jedem Tag stets freundlicher entgegen,
Verlob die Tochter ihm, verschreib ihm mein Vermögen, –
Und während ich nichts ahn und blindlings ihm vertrau,
Vergreift der Schuft sich an der Ehre meiner Frau!
Doch damit nicht genug, – was ich für ihn getan,
Das wendet gegen mich er jetzt als Werkzeug an:
Von meinem Haus und Hof, die ich in meiner Schwäche
Ihm abgetreten, will verdrängen mich der Freche!
Schon seh ich kommen, daß er mich hinunterstößt
In Elend und in Not, woraus ich ihn erlöst!
DORINE:
Der brave Mann!
PERNELLE: Ich kann dem keinen Glauben schenken.
Ein Mann wie der wird nie so schlimme Dinge denken.
ORGON: Wie?
PERNELLE: Ach, der Fromme muß viel Neid und Haß ertragen.
ORGON: Ich bitte, Frau Mama, was wolln Sie damit sagen?
PERNELLE:
Nichts weiter, als daß wir im Haus hier Leute kennen,
Die ihm aus bitterm Haß das Allerschlimmste gönnen.
ORGON: Was soll jetzt dieser Haß! Sie haben doch gehört...
PERNELLE: Als kleines Büblein hab ich dich schon oft belehrt:
Gehaßt wird und verfolgt die Tugend jederzeit;
Die Neider sterben zwar, doch leben bleibt der Neid.
ORGON:
Ich kann Sie nicht verstehn. Nach dem, was hier passiert...
PERNELLE: Durch freche Lügen bist du Armer irrgeführt.
ORGON: Wenn ich es Ihnen sag: ich sah's mit offnen Augen!

PERNELLE:
Viel böse Menschen gibts, mein Sohn, die gar nichts taugen.
ORGON: Sie machen mich zuletzt noch ganz verrückt, Mama!
Ich sag es Ihnen doch, daß ich es selber sah!
PERNELLE:
Den tugendhaften Mann bewirft man gern mit Schmutz,
Und leider Gottes gibts dagegen keinen Schutz.
ORGON: Ich glaube fast, man will mich einfach nicht verstehn.
Ich habs gesehn, Mama! Jawohl, gesehn, gesehn!
Mit den zwei Augen hier. Nun? Leuchtet das nicht ein?
Noch nicht? Ich habs gesehn! Wie laut soll ich noch schrein?
PERNELLE: Ich hab es oft genug erlebt, daß was man klar
Zu sehn geglaubt, zuletzt nur leere Täuschung war.
ORGON: Unglaublich!
PERNELLE: Unser Geist wird häufig irrgeleitet,
Daß er, was gut und schön, in üblem Sinne deutet.
ORGON: Das heißt wohl, daß es schön und gut und richtig ist,
Wenn einer meine Frau zu küssen sich vermißt?
PERNELLE:
Wer nichts beweisen kann, hat auch kein Recht zu klagen.
Verschaff dir erst einmal glaubwürdige Unterlagen.
ORGON: Zum Teufel noch einmal! Ich weiß nicht, was Sie wollen!
Hätt ich am Ende gar so lange warten sollen,
Bis er mit ihr... Verdammt! Ich rede dummes Zeug!
PERNELLE: Ein Mann wie unser Freund, so fromm, so tugendreich,
Soll dem gemeinsten Trieb auf einmal unterliegen?
Das glaub ich nimmermehr! Du ließest dich betrügen.
ORGON: Bei Gott, Mama, wenn Sie nicht meine Mutter wären,
So kriegten Sie von mir jetzt allerhand zu hören!
DORINE: Da haben Sie's, mein Herr. Nun trifft Sie das Gericht:
Weil Sie uns nicht geglaubt, glaubt man auch Ihnen nicht.
CLEANTE: Vergeuden wir die Zeit jetzt nicht mit Kleinigkeiten,
Wir müssen auf den Kampf uns gründlich vorbereiten.
Der Schurke meint es ernst, da gilt es aufzupassen.
DAMIS: Wie? Sollt er wirklich sich so weit hinreißen lassen?
ELMIRE:
Daß ers im Ernst versucht, scheint mir noch sehr die Frage,
Denn seine Schändlichkeit tritt viel zu hell zutage.

CLEANTE: Verlaßt euch nicht darauf. Er wird schon Mittel finden,
Um seine Forderung höchst glaubhaft zu begründen.
Ein Meister in der Kunst, die Leute zu verhetzen,
Bringt er es noch so weit, ins Unrecht Sie zu setzen.
Sie selber haben mit den Waffen ihn versehn,
Und darum wars verkehrt, hernach so weit zu gehn.
ORGON: Ich geb es zu, ich ließ vom Zorn zu weit mich treiben.
Doch konnt ich bei so viel Gemeinheit ruhig bleiben?
CLEANTE: Das Beste wäre wohl, es ließe sich erreichen,
Daß Sie sich mit dem Mann noch irgendwie vergleichen.
ELMIRE: Ach, hätt ich nur geahnt, es könnte so weit kommen,
Ich hätte meinen Plan sofort zurückgenommen.
Und gerne würd ich jetzt...
ORGON: *erblickt den eintretenden Loyal*
Heda! Was will der Mann?
Zu Dorine
Sag Sie ihm, daß ich heut niemand empfangen kann.

VIERTER AUFTRITT
Die Vorigen, Loyal

LOYAL: *im Hintergrund, zu Dorine*
Grüß Gott, mein schönes Kind! Will Sie so freundlich sein
Und Ihren Herrn...
DORINE: Sie sehn, der Herr ist nicht allein.
Wenn er Besuch hat, läßt er sich nicht gerne stören.
LOYAL: Mein Kind, er soll von mir nur Angenehmes hören.
Ich bin hierher gesandt in einer wichtigen Sache
Und glaube ganz bestimmt, daß ich ihm Freude mache.
DORINE: Ihr Name, bitte schön!
LOYAL: Ach, was an dem schon liegt!
Ich bin von Herrn Tartuffe beauftragt, – das genügt.
DORINE: *zu Orgon*
Den Mann, der übrigens sehr wohlerzogen scheint,
Hat Herr Tartuffe gesandt. Er sagt, er käm als Freund.
Sein Auftrag könnte Sie, so meint er, nur erfreun.
CLEANTE: *zu Orgon*
Ihn anzuhören wird wohl unvermeidlich sein.

ORGON: Am Ende kommt er als Friedensvermittler her?
Was sag ich nun dazu? Die Antwort fällt mir schwer.
CLEANTE: Vor allem dürfen Sie sich nicht zu sehr erregen.
Wenn er zum Frieden rät, kommen Sie ihm entgegen.
LOYAL: *zu Orgon*
Ich grüße Sie, mein Herr! Des Himmels hohe Gnade
Begleite dauernd Sie auf Ihrem Lebenspfade,
Sei Ihnen Schirm und Schutz vor Ihrer Feinde List...
ORGON: Ob das nicht in der Tat ein Friedensengel ist?
LOYAL: Ihr ganzes Haus, mein Herr, hab ich seit je verehrt,
Ihr seliger Herr Papa hielt mich besonders wert.
ORGON: Es tut mir leid, mein Herr, allein ich kenn Sie nicht,
Weder dem Namen nach noch auch von Angesicht.
LOYAL: Ich nenne mich Loyal, der Normandie entstammt,
Und bin Gerichtspedell, ein äußerst schwieriges Amt,
Das ich, Gott sei gelobt, in Ehren ausgeübt
Seit vierzig Jahren schon. Nun aber, wenns beliebt
Zur Sache, werter Herr. Dies Blatt in meiner Hand
Gibt Ihnen das Verdikt des Amtsgerichts bekannt.
Und ich...
ORGON: Was? Ein Verdikt?
LOYAL: Ich bitte, nicht erschrecken!
In aller Freundschaft will ich den Befehl vollstrecken.
Sie haben, werter Herr, alsbald und ohne Säumen
Dies Haus, das Ihnen ja nicht mehr gehört, zu räumen
Mit allem, was darin nicht niet- und nagelfest.
ORGON: Ich ausziehn?
LOYAL: Laut Befehl, der sich nicht ändern läßt.
Das Haus ward Herrn Tartuffe von Ihnen übereignet
Durch einen Schenkungsbrief, den beide unterzeichnet.
Und hier ist mein Befehl, – Sie sehn, daß alles stimmt.
Wenn jetzt der Herr Tartuffe das Grundstück übernimmt,
Geschieht es ganz korrekt, nach vorgeschriebner Form...
DAMIS: Fürwahr, mein saubrer Herr, die Frechheit ist enorm!
LOYAL: *zu Damis*
Mit Ihnen hab ich nichts zu schaffen, junger Mann!
Zeigt auf Orgon
Vielmehr mit diesem Herrn, der sich beherrschen kann.

Er kennt mich und er weiß, ich tu nur meine Pflicht,
Und gegen das Gesetz ankämpfen wird er nicht.

ORGON: Allein...

LOYAL: Ich weiß, mein Herr, auch für 'ne Million
Entschlössen Sie sich nie zu einer Rebellion.
Sie werden als ein Mann von Ehre stets den Willen
Der hohen Obrigkeit gewissenhaft erfüllen.

DAMIS: Seh sich die Obrigkeit nur vor, daß nicht mein Stock
Alsbald spazieren geht auf ihrem schwarzen Rock!

LOYAL: *zu Orgon*
Befehlen Sie, daß Ihr Herr Sohn jetzt schweigen soll.
Was er hier sagt, nähm ich nicht gern zu Protokoll,
Doch mäßigt er sich nicht, dann hab ich keine Wahl...

DORINE: *für sich*
Nun, dieser Herr Loyal scheint mir nicht sehr loyal.

LOYAL: Die feinen Leute hab ich immer hochgeschätzt,
Darum auch übernahm ich diesen Auftrag jetzt,
Um Ihnen, werter Herr, und Ihren lieben Kindern
Mich zu verpflichten und daneben zu verhindern,
Daß nicht ein andrer, der nicht ganz so vornehm denkt,
Sie, hochverehrter Herr, durch schroffes Vorgehn kränkt.

ORGON:
Man wirft uns aus dem Haus – gibts eine schlimmre Kränkung?

LOYAL: So will es das Gesetz – auf Grund von Ihrer Schenkung.
Allein ich bin bereit, hier Menschlichkeit zu üben
Und die Exekution bis morgen zu verschieben.
Heut abend, ohne daß es irgend Aufsehn macht,
Erschein ich mit zehn Mann. Wir bleiben über Nacht.
Sie liefern mir, mein Herr, bevor man schlafen geht,
Den Haustürschlüssel aus – 's ist nur Formalität.
Ich werde sorgen, daß nichts Ihre Ruhe stört
Und daß hier nichts geschehn soll, was sich nicht gehört.
Doch morgen in der Früh wird mit vereinter Kraft
Der ganze Hausrat Stück für Stück hinweggeschafft.
Mit Hilfe der zehn Mann wird alles mühlos gehn,
Hab ich mir doch dazu die Stärksten ausersehn.
Ich frage: gab es je ein milderes Verfahren?
Da wir zu Ihnen so entgegenkommend waren,

So hoff ich, daß man auch auf unsre Bitte hört
Und uns durch Widerstand die Arbeit nicht erschwert.

ORGON: *für sich*

Von meinem bißchen Geld, das ich noch nicht verlor,
Gäb ich bedenkenlos gleich hundert Louis d'or,
Könnt ich für solchen Preis dem grinsend frechen Faun
Mit dieser kräftigen Faust eins in die Fratze haun.

CLEANTE: *leise zu Orgon*

Nur Ruhe, lieber Freund!

DAMIS: Fürwahr, ein starkes Stück!
Die Finger jucken mich, kaum halt ich mich zurück!

DORINE: Ihr Nacken ist so breit, der Spaß wär nicht gering,
Mein Herr Loyal, wenn sich ein Knüppel drauf erging.

LOYAL: So frecher Reden mag Sie lieber sich enthalten;
Auch Frauen unterstehn den richtenden Gewalten.

CLEANTE: *zu Loyal*

Ich bitte, händigen Sie uns jetzt Ihr Schriftstück ein
Und gehn Sie Ihres Wegs, wir wären gern allein.

LOYAL: Auf Wiedersehn! Behüt Sie gnädig Gottes Hand!

ORGON: *leise*

Zerschmettert' er doch dich und den, der dich gesandt!
Loyal ab

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Loyal

ORGON: *zu Madame Pernelle*

Sehn Sie nun, Frau Mama, daß ich im Rechte war?
Ward seine Schurkerei auch Ihnen offenbar?
Wie? Oder könnten Sie noch jetzt zu zweifeln wagen?

PERNELLE:

Kaum faß ich mich! Ich bin wie vor den Kopf geschlagen!

DORINE: *zu Orgon*

Mit Unrecht haben Sie ihn einen Schuft genannt:
Wie gut und fromm er ist, das liegt doch auf der Hand.
Lieb deinen Nächsten, heißt das göttliche Gebot.
Er weiß, wie irdisch Gut die Tugend schwer bedroht;
Aus reiner Nächstenlieb eignet er sich drum an,
Was Ihrer Seligkeit im Wege stehen kann.

ORGON: Kann Sie nicht stille sein? Sie sollte sich doch schämen!
CLEANTE: Beraten müssen wir, was wir jetzt unternehmen.
ELMIRE: Erfahren müßte von dem Fall die ganze Welt.
Unmöglich, daß man dann den Pakt für gültig hält:
Was dieser Mann getan, erschiene zu gemein,
Und niemals dürft ihm dann Erfolg beschieden sein.

SECHSTER AUFTRITT
Die Vorigen, Valère

VALÈRE: Verzeihen Sie, wenn ich es wag, hier einzubrechen.
Doch Ihnen droht Gefahr, drum ist mirs Pflicht zu sprechen,
Ein lieber Freund, auf den ich mich verlassen kann
Und der auch weiß, wie sehr ich Ihnen zugetan,
Hat mir zuliebe die Beamtenpflicht verletzt
Und unter Diskretion in Kenntnis mich gesetzt,
Daß Sie, sofern Sie nicht verhaftet werden wollen,
Sich augenblicklich aus der Stadt entfernen sollen.
Denn Ihrem Gegner ist ein großer Wurf gelungen:
Bis zu dem König ist der Heuchler vorgedrungen.
Er überreichte ihm ein Kästchen mit Papieren,
Die – so ward mir gesagt – Sie schwer kompromittieren.
Angeblich stammen sie von einem Staatsverbrecher,
Den Sie gerettet vor dem Richter und dem Rächer.
Die Einzelheiten weiß ich so genau nicht mehr,
Doch ist der Kommissar schon auf dem Weg hierher.
Als Zeuge, jeglichem Gefühl von Recht zum Hohn,
Begleitet ihn Tartuffe in eigener Person.
CLEANTE: Mit solchen Waffen wagt der Bösewicht zu fechten!
Und redet dann noch groß von wohlerworbnen Rechten!
ORGON: O Gott, was ist der Mensch für ein gemeines Tier!
VALÈRE: Mein Herr, die Zeit vergeht, wir müssen fort von hier!
Schnell! Unten wartet schon mein Wagen vor dem Tor,
Und hier, verehrter Freund, sind tausend Louis d'or.
Es kann im Augenblick das Wetter sich entladen;
Wer nicht rechtzeitig flieht, kommt unbedingt zu Schaden.
Solang Sie in Gefahr, bleib ich an Ihrer Seite
Und gebe Ihnen bis zur Grenze das Geleite.

ORGON: Mein junger Freund, wie soll ich Ihre Güte preisen?
Noch bin ich nicht imstand, mich dankbar zu erweisen,
Doch wenn mir Gott jetzt hilft, so find ich seinerzeit
Sie zu belohnen wohl noch eine Möglichkeit.
Gehn wir. Und ihr...
CLEANTE: Nur fort! Und sei'n Sie überzeugt:
Was sich erreichen läßt, das wird von uns erreicht.

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, Tartuffe, ein Kommissar

TARTUFFE:
Halt, halt! Warum so schnell, mein Herr? Wir haben Zeit.
Ihr neuer Aufenthalt liegt Gott sei Dank nicht weit.
Sie sind verhaftet auf Befehl der Majestät!
ORGON: Wie deine wahre Art sich deutlich nun verrät!
Den schwersten Schlag bewahrst du tückisch bis zuletzt,
Der auf dein schändlich Tun, du Schuft, die Krone setzt.
TARTUFFE:
Schimpfen Sie sich nur aus. Ich werde gar nichts sagen;
Der Himmel gibt mir Kraft, die Kränkung zu ertragen.
CLEANTE:
Wie sanft, wie demutsvoll! Da muß man wirklich staunen!
DAMIS: Wie macht er Gottes Wort gefügig seinen Launen!
TARTUFFE: Ihr Spott und Ihr Geschrei berührt mich weiter nicht.
Zu tun, was ich jetzt tu, ist einfach meine Pflicht.
MARIANE:
Pflicht! Welch bescheidnes Wort! Nein, daß Sie sich erkühnt
Zu solcher großen Tat, hat höchsten Ruhm verdient!
TARTUFFE: Mein Auftrag ward mir von des Königs Majestät.
Ruhmvoll ist alles, was von dort an uns ergeht.
ORGON: Vergessen hast du, wie ich dich im Elend fand,
Dich aus dem Staub erhob mit hilfsbereiter Hand!
TARTUFFE: Nein, ich vergaß es nicht, und ewig dank ichs Ihnen.
Doch meine höchste Pflicht ist meinem König dienen.
Dies ist es ganz allein, was jetzt mein Handeln lenkt,
Und was mich sonst bewegt, ist weit zurückgedrängt.
Wird es von mir verlangt als meine heilige Pflicht,
Schon' ich Freund, Eltern, Frau, ja auch mich selber nicht.

ELMIRE: Infamer Heuchler! Pfui!
DORINE: Wie findet er doch gleich
Ein Tugendmäntelchen für jeden Schelmenstreich!
CLEANTE:
Herr, wird Ihr Herz so ganz beherrscht von diesem Trieb,
Daß gar kein Raum in ihm für andre Dinge blieb,
Warum ist dieser Trieb nicht früher schon erwacht,
Eh Sie an seine Frau sich frech herangemacht?
Und warum haben Sie ihn früher nicht verklagt,
Als bis er Sie im Zorn aus seinem Haus gejagt?
Von jenem Schenkungsbrief, der wohl für einen jeden
Bindend gewesen wär, will ich erst gar nicht reden.
Von einem Mann, den wir zu denunzieren denken,
Lassen wir uns vorher doch nicht so reich beschenken!
TARTUFFE:
Mir scheint, Herr Kommissar, es ist genug geschwätzt.
Ich bitte, machen Sie der Sach ein Ende jetzt.
KOMMISSAR: Jawohl, das will ich tun. Wozu noch Zeit verlieren?
Sie taten recht daran, mein Herr, mich zu monieren.
So bitt ich Sie, nun mir zu folgen zu der Stelle,
Wo man schon Ihrer harrt, – in die Gefängniszelle.
TARTUFFE: Mich, sagen Sie?
KOMMISSAR: Ja, Sie!
TARTUFFE: Mich setzen Sie in Haft?
Warum denn?
KOMMISSAR: Ihnen schuld ich keine Rechenschaft.
Zu Orgon
Sei'n Sie getrost, mein Herr, Sie sind nicht mehr bedroht,
Denn unser König haßt die Lüge wie den Tod.
Kein frecher Schwindler wird ihn jemals irreführen,
Denn jeden Menschen prüft er scharf auf Herz und Nieren.
Sein sichrer klarer Blick und seine Urteilskraft
Wird nie getrübt durch Haß und blinde Leidenschaft.
In seinem wahren Licht sieht er ein jedes Ding,
Schätzt keines je zu hoch und keines zu gering.
Die wahre Frömmigkeit hält er in hohen Ehren,
Doch durch geheuchelte läßt er sich nicht betören,
Und seine Liebe für das Edle, Echte, Reine

Steigert den Abscheu für das Falsche und Gemeine.
Wenn ihn nun dieser da zu täuschen sich getraute,
So hat er nicht geahnt, wie schnell man ihn durchschaute.
Der Fürst erkannte gleich, was von dem Mann zu halten,
Es drang sein Blick bis in des Herzens tiefste Falten,
Und der gekommen war, um Sie zu denunzieren,
War leichter, als er sich gedacht, zu überführen
Als frecher Schwindler, den man schon seit langem kannte,
Obgleich er früher sich mit andren Namen nannte.
Brächte man zu Papier all seine Schändlichkeiten,
Gäb das ein dickes Buch von mehr als tausend Seiten.
Und als nun der Monarch, um es ganz kurz zu sagen,
Sah, wie perfid der Schuft sich gegen Sie betragen,
Nahm er – versteht sich, nur zum Schein – für ihn Partei,
Zu sehn, ob wirklich er des Ärgsten fähig sei.
Ich kam zu Ihnen mit dem seines Siegs Gewissen,
Nur damit vom Gesicht die Mask ihm werd gerissen.
All die Papiere, die der Schuft an sich genommen,
Die sollen Sie, mein Herr, sofort zurückbekommen.
Mit souveräner Macht erklärt die Majestät,
Daß jener Schenkungspakt nicht mehr zu Recht besteht.
Und Ihnen, Herr Orgon, wird gnädiglich verziehn,
Daß jenem Freunde Sie geholfen zu entfliehn
Und die Papiere, die gewiß bedenklich schienen,
Nicht angezeigt. So dankt der edle Fürst es Ihnen,
Daß Sie in schwerer Zeit sich oft hervorgetan
Als tapfrer Kämpfer und als treuer Untertan.
Bei kleinen Schwächen läßt er gerne Gnade walten,
Doch jede gute Tat soll ihren Lohn erhalten.

DORINE: Gott sei gelobt!

PERNELLE: Es hat ein Wunder sich begeben!

MARIANE:
Wer hätte das gedacht!

ELMIRE: Nun kann man wieder leben!

ORGON: *zu Tartuffe, den der Kommissar hinausführt*
Verräter! Schuft!

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Tartuffe und den Kommissar

CLEANTE: *zu Orgon* Nicht doch! Das sollten Sie sich sparen!
Unwürdig Ihrer ist solch heftiges Gebaren.
Mag sich doch das Geschick des Elenden vollenden, –
Was hats für einen Zweck, ihm Flüche nachzusenden?
Nein, wünschen wir, daß ihm die Haft zum Heil gedeihe,
Daß seine Sünden er bekenne und bereue,
Und dann, wenn er gewillt, hinfort der Tugend Wege
Zu wandeln, der Monarch sein Urteil mildern möge.
Und Ihre Pflicht ist jetzt, dem Herrscher auf den Knien
Zu danken, daß der Feind bezwungen ward durch ihn.
ORGON: So sei's! Ich eile nun, ihn demutsvoll zu grüßen,
Und meinen heißen Dank leg ich zu seinen Füßen.
Ist diese heilige Pflicht jedoch von mir erfüllt,
Gibts eine zweite noch, die mir kaum weniger gilt:
Valère, der in der Not uns treu zur Seite stand,
Sei heute noch belohnt durch Marianens Hand!